

1916

Das Jahr 1916 zeigt bereits einen derartigen Fortschritt des Vergiftungsprozesses, daß es als das erste Jahr der offenen revolutionären Aktion anzusprechen ist.

Am 1. Januar 1916 erfolgte in der Wohnung Liebknechts in Berlin die Gründung des „Spartakusbundes“. Am 27. Januar 1916 erschien der erste Spartakusbrief, dem schließlich am 3. Februar 1916 die Veröffentlichung des Aktionsprogrammes der Spartakusgruppe folgte¹.

Am 25. Januar 1916 kam es in Hamburg zur Bildung des „Zentralausschusses der sozialistischen Jugend“.

Gelegentlich einer sozialdemokratischen Versammlung in Kiel am 20. Januar 1916 kam der Gegensatz zwischen der Mehrheit und der Opposition in einer großen Debatte zwischen Legien und Ledebour erneut zum Ausdruck. Diese Auseinandersetzung ist um so mehr zu beachten, als bereits früher die Ausführungen Legiens, des Führers der Gewerkschaften, der Opposition immer das beste Agitationsmaterial boten; und nicht zuletzt sind es die Publikationen der Gewerkschaften gewesen, die von der Opposition für ihre Aufklärungsarbeit unter den Arbeitern mit großem Erfolg verwendet wurden.

Im Februar 1916 tagte in Bern die zweite internationale Konferenz der sozialistischen Opposition, auf welcher der Spartakusbund als selbständige „Gruppe Internationale“ auftrat und die Gründung der 3. Internationale als den Hauptpunkt ihres Programmes aufstellte.

Die ganze revolutionäre Bewegung war zu dieser Zeit bereits so im Fluß, daß der offene Bruch zwischen der Parteimehrheit und der Opposition nicht mehr zu vermeiden war. Anläßlich der Abstimmung über den Notetat in der Reichstagsitzung am 24. März 1916 kam es dann nach Ablehnung des Notetats durch die Opposition zur Lösung der Fraktionsgemeinschaft. An diesem Tage bildete die Opposition

¹ Siehe Anhang 10.

die neue Fraktion der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“, der 18 Abgeordnete angehörten. Unmittelbar danach erschien das von dem Vorwärtsredakteur Ernst Meyer verfaßte Flugblatt „Die Lehren des 24. März“¹.

Die Opposition hatte nun freie Hand, und sie betrieb ihre Agitation mit äußerster Energie². In demselben Monat noch tagte in Mitteldeutschland eine Konferenz aller revolutionären Oppositionsgruppen, auf der nicht weniger wie 8 Berliner und 20 Wahlkreise aus Deutschland vertreten waren. Die illegale Arbeit der Opposition war jetzt um so leichter, als sie energisch durch die Tätigkeit der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft im Reichstag, deren Mitglieder als Abgeordnete sich hinter der Immunität verschanzten, gefördert wurde. Die Hochburg der Opposition war Berlin, wo beson-

¹ In diesem Flugblatt heißt es: „Diese neue Fraktion scheint bestrebt zu sein, der Welt zu beweisen, daß sie kein Wasserlein in der Partei trüben will, statt zur sichtbaren Fahne der Rebellion gegen die Diktatur der verräterischen Parteinstanzen zu werden. Genossen und Genossinnen, steift dieser zaghaften Minderheit den Rücken, treibt sie vorwärts. Stellt den Haase-Ledebour stets die Forderung:

1. daß sie in Zukunft alle Forderungen auf Kriegskredite ohne Rücksicht auf die militärische Situation unter grundsätzlicher sozialistischer Begründung ablehnen;

2. daß sie der Regierung des Belagerungszustandes und des Weltkrieges jegliche wie immer geartete Steuern verweigern;

3. daß sie die kleinen Anfragen und sämtliche Mittel der parlamentarischen Geschäftsordnung zur ständigen Bekämpfung der imperialistischen Parteien, zur Aufrüttelung der Volksmassen ausnutzen. Nur unter eurem energischen und aufhödelichen Druck kann die neue Spaltung in der Fraktion der Ehrenrettung des internationalen Sozialismus dienen.“

² Prager schreibt darüber in seiner „Geschichte der U.S.P.D.“: „Um die Gegner der Kriegspolitik im Reichstag und Abgeordnetenhaus sammelte sich nun ein von Woche zu Woche größer werdender Kreis Parteigenossen. Da öffentliche Aussprachen untersagt waren und auch in Parteiverfassungen eine klare Stellungnahme sich nicht immer ermöglichen ließ, mußte sich die Opposition zu besonderen Zusammenkünften vereinigen. Durch Flugblätter und Broschüren versuchte die Opposition Einfluß auf die Masse der ununterrichteten Parteigenossen zu gewinnen.“

Am treffendsten hat der Unabhängige Abg. Cohen-Reuß auf dem Rätekongreß in Berlin vom 10. April 1919 die Tätigkeit der Opposition mit den Worten gekennzeichnet: „Wir haben jahrzehntelang geheßt, obgleich wir wußten, daß wir übertrieben.“

ders die Metallarbeiter in den Munitionsbetrieben fast restlos auf dem Boden der Opposition standen. Bereits am 31. März 1916 vermochte die Opposition eine Resolution des Zentralvorstandes des sozialdemokratischen Wahlvereins Groß-Berlin gegen die Politik der Fraktionsmehrheit durchzusetzen.

Wiederum spiegelt sich der Fortschritt der Opposition in der zweifelhaften Haltung der Sozialdemokratie, die am 5. April 1916 im Reichstag Ebert als Redner auf die Tribüne schickte, von der aus er die folgenden beachtenswerten Worte sagte:

„Uns Sozialdemokraten ist es nicht leicht geworden, mit der Verteidigung unseres Landes auch das herrschende System mitzuschützen. Wir waren höchst unzufrieden mit den wirtschaftlichen Zuständen und standen in schroffem Gegensatz auch zu den politischen Zuständen im Reich. An unserer grundsätzlichen Stellung ist durch den Krieg nichts geändert worden . . .“

Diese Worte Eberts, die von der Furcht diktiert wurden, an die Opposition die Macht über die Masse und Zahl der Parteimitglieder zu verlieren, charakterisieren aufs schärfste die verlogene Haltung der Sozialdemokratie, die wohl „aus taktischen Gründen“ sich der Macht des Staates gefügt hatte, aber in ihrer „grundsätzlichen Stellung“, das heißt in ihrer revolutionären Weltanschauung sich nicht geändert hatte.

Am 7. April 1916 hielt Haase im Reichstag eine Rede, deren Wirkung sich in der französischen Zeitung „Euvre“ in folgenden Worten widerspiegelt:

„Die letzte Reichstagsitzung kommt einem Siege unserer Waffen gleich. Wenn in Frankreich ein Abgeordneter nur ein Viertel von dem gesagt hätte, was Haase sagte, hätten ihn seine Kollegen unfehlbar gesteinigt.“

Am 8. April 1916 hielt Liebknecht seine letzte Rede im Reichstag. Zu Ostern am 23. April 1916 tagte unter seinem Vorsitz eine Jugendkonferenz in Sena, auf welcher der Beschluß gefaßt wurde, sich von der Jugendbewegung der Mehrheitssozialdemokraten zu trennen und eine ganz radikale Entschließung zur Annahme kam, in der es hieß: „daß die sozialistische Jugendbewegung selbständig, politisch,

antimilitaristisch und international sein solle“¹. In der Resolution heißt es weiter:

„Die Konferenz verwirft die Verwirrungssphrasen von der Landesverteidigungspflicht und der Lüge von der nationalen Klassenharmonie während des Krieges und stellt die Pflicht zur internationalen Solidarität und zum Klassenkampf vor alle anderen.“

Damit war auch innerhalb der proletarischen Jugendbewegung der Bruch mit der Parteimehrheit vollzogen und von dieser Lagung an marschierte die internationale sozialistische Jugend in Deutschland an der Spitze der revolutionären Bewegung.

Den ersten Erfolg der Radikalisierung der Jugend konnte die Opposition in Braunschweig buchen. Das dortige Generalkommando hatte durch Erlaß den Sparzwang verfügt, worauf die arbeitende Jugend am 22. April 1916 in den Streik trat. Während anfangs die ältere Arbeiterschaft sich gegen die Aktion wehrte, gelang es der Ju-

¹ Der wesentlichste Absatz der Resolution lautet: „Die deutsche Jugendkonferenz bekennt sich heute mit besonderem Nachdruck zum Antimilitarismus im Sinne der Beschlüsse der internationalen Jugendkonferenzen zu Stuttgart 1907, Kopenhagen 1910 und Bern 1915. Heute, während des Weltkrieges, ist es die vornehmste Aufgabe auch der proletarischen Jugendbewegung, mit allen Kräften und Mitteln den Krieg zu bekämpfen und die durch ihn geschaffenen Verhältnisse auszunutzen, um den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft zu beschleunigen. Scharfe Abgrenzung gegen alle opportunistischen Neigungen im Prinzip, Taktik und Aktion, auch da, wo sie unter der Flagge der Opposition gegen die offizielle Instanzenpolitik segeln, und scharfe Kritik aller Unentschiedenheit und Halbheit ist dringend geboten. Die Konferenz verwirft alle Bestrebungen, die darauf abzielen, unter Verwischung oder Zurückstellung wesentlicher Gegensätze unter dieser unklaren Parole: Möglichst schnell eine große Anhängerschaft zu sammeln, auf die im entscheidenden Moment kein Verlaß wäre: erst Klarheit und dann Mehrheit. Keine Sammlung ohne Einheit der Anschauung! Die Konferenz betrachtet es als dringendes Erfordernis der proletarischen Bewegung, alle ernsten und prinzipiellen und taktischen Differenzen zwischen den verschiedenen Richtungen der Opposition unter die proletarischen Massen zu tragen, um in Verwirklichung des demokratischen Wesens der Organisation und zur Förderung der Aktionsfähigkeit und Initiative der Masse in die Hände der Masse zu legen. Die Konferenz verwirft die Verwirrungssphrasen von der Landesverteidigungspflicht und der Lüge von der nationalen Klassenharmonie während des Krieges und stellt die Pflicht zur internationalen Solidarität und zum Klassenkampf vor alle andern.“

gend, den Streik durchzuhalten, einen Teil der älteren Arbeiter auf ihre Seite zu ziehen und zum Schluß tatsächlich zu erreichen, daß der Erlaß vom Generalkommando am 5. Mai 1916 zurückgezogen wurde. (Faksimile 7.) Es ist dies, wenn auch zunächst aus lokalen Gründen bedingt, der erste politische organisierte Streik in Deutschland. An ihm sind vor allem zwei Dinge hervorzuheben. Erstens die Tatsache, daß die revolutionäre Jugend den Kampf eröffnete, wodurch der ganzen Bewegung neue Kraft und neue Hoffnung gegeben wurde. Zweitens der erfolgreiche Ausgang dieses ersten Streiks, der symptomatisch wurde für alle anderen. Es zeigt sich hier bereits der ungeheure Mangel an politischer Psychologie der Regierung und das restlose Versagen der Militärs in politischen Lebensfragen des Volkes.

Der erfolgreiche Fortgang der revolutionären Bewegung veranlaßte die Opposition zu einer neuen internationalen Zusammenkunft, der zweiten Zimmerwalder Konferenz in Kienthal in der Schweiz vom 24. bis 30. April 1916. An ihr nahmen deutscherseits sieben Mitglieder teil, die sich entsprechend der revolutionären Zersplitterung aus vier Mitgliedern der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“, zwei Vertretern der Gruppe „Internationale“ und einem Anhänger der „Linksradikalen“ zusammensetzten.

Der 1. Mai 1916 war, wie nicht anders zu erwarten, von der Opposition zu großen Manifestationen ausgesehen¹. Man begnügte sich diesmal nicht mehr mit der Verteilung und Plakatierung von Aufrufen und Handzetteln, sondern ging zur organisierten Straßendemonstration über. Liebknecht ließ es sich nicht nehmen, in Berlin an der Spitze der Demonstranten auf den Potsdamer Platz zu ziehen und ein Hoch auf die Revolution auszubringen, worauf er sofort verhaftet wurde. Gleichzeitig fanden Demonstrationen in Dresden, Pirna, Jena, Stuttgart, Magdeburg, Braunschweig, Leipzig, Kiel, Bremen und Duisburg statt.

Die Verhaftung Liebknechts, die zweifellos vom militärischen Standpunkt aus notwendig war, wurde der Anlaß zu noch intensiverer revolutionärer Arbeit, weil die Regierung sich scheute, Liebknecht gegenüber die staatsnotwendigen Konsequenzen zu ziehen.

¹ Siehe Anhang 11.

München, den 5. Juli 1918.

3.

Lieber Herr Breithaupt,

Dank für Ihren Brief und für das Material. Auf Ihre Mitteilungen in Bezug auf die proletarische Jugendbewegung komme ich später noch einmal zurück.

Beiliegend übersende ich die Empfangsbescheinigung für das erhaltene Material "Erlasse u. Verordnungen" und einen Zeitungsausschnitt aus den "Münchener Neuesten Nachrichten". In Bayern wollen die Liberalen die Erlasse zum "Schutz der Jugend" auch auf die Friedenszeit ausdehnen.

Eine sehr wichtige Ergänzung zu Ihrem Material "Sparereilasse". In der "Jugendfürsorge" Nr. 4/5 ist eine Uebersicht über die militärischen Erlasse, betreffend Verwahrlosung der Jugendlichen. Darin findet sich unter der Rubrik "Sondererlasse betreffend Sparzwang" ein Erlasse des 10. Armeekorps Hannover vom 22. April 1916, der am 8. Mai ausser Kraft gesetzt wurde. Zur Geschichte dieses Erlasses, das Folgende:

Am 22. April 1916 wurde im Bereich des 10. Armeekorps vom kommand. General ein Sparzwang für die arbeitende Jugend verfügt, wonach jugendliche Arbeiter nur 16.- $\%$ ihres Wochenverdienstes in bar ausbezahlt erhalten. (Näheres über die Altersgrenze und inwiefern ein Teil des 16.- $\%$ übersteigenden Lohnes ausbezahlt oder auf die Sparkasse gelegt wird, ist mir leider noch nicht bekannt). Am 23. April nahmen die Gesamtfunktionäre der Braunschweiger "Arbeiterjugend" Stellung zu dem Erlasse. An die Vertreter der Arbeiterorganisationen wurde sofort eine Protestresolution gegen den Sparzwang und an das Generalkommando ein formelles Protestschreiben abgesandt. Am 1. Mai sollte der Sparzwang-Erlasse in Kraft treten. Die Arbeiterjugend verschiedener Grossbetriebe Braunschweigs

Salzfamilie 7. (Siehe S. 44.)

feierte diesen Tag durch Arbeiterruhe. Im Anschluss an eine Maifest-Versammlung fand eine Nacht-Versammlung unter freiem Himmel statt, an der 500 Jugendliche teilnahmen, die beschloßen, rücksichtslos gegen den Sparzwang-Erlass, der eine Provokation der Jugend bedeute, zu kämpfen. Am 2. Mai dehnt sich der bei der Maidemonstration begonnene Streik der Jugendlichen weiter aus. Im Oelper Waldhaus findet eine Versammlung der Jugendlichen statt (800 Teilnehmer), in der bekannt gegeben wird, dass das Generalkommando den Auszahlungssatz von 16.- auf 24.- erhöht habe. Die Jugend lässt sich durch diese Konzession in ihrem Verhalten nicht beirren und beschliesst, weiter zu streiken. Der Streik dehnt sich weiter aus; einige Betriebe stehen still. Am 3. Mai fand eine Versammlung auf der Chaussee am Mastbruch statt, zu der sich schon nahezu 1800 Teilnehmer, darunter 300 Mädchen einfanden. Das Generalkommando sagt weitere Milderungen des Erlasses zu, die Aufhebung sei ausgeschlossen. Die erwachsenen organisierten Arbeiter nehmen in einer grossen Versammlung Stellung zu der Angelegenheit und empfehlen den Jugendlichen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Jugend bleibt jedoch fest. Am 4. Mai dehnt sich der Streik noch weiter aus. Bei AGK. legen 120 Mädchen die Arbeit nieder. Es kommt zu Zusammenstößen mit Polizei und Militär, sogar Husaren werden verwendet. In einer Sitzung des Gewerkschaftskartells mit den Vorständen der Gewerkschaften wird ein Sympatiestreik der Erwachsenen erwogen. Am nächsten Tag, am 5. Mai 16. zieht das Generalkommando den Sparzwang-Erlass vollständig zurück.

Es ist dies der einzige mir bekannte Fall, in dem die Jugendselbst Stellung gegen einen Generalkommando-Erlass genommen hat. Dafür tat sie es in diesem einen Fall um so energischer.

Für heute herzl. Grüsse
Felix Fehrenbach.

Faksimile 7a.

Brief von Felix Fehrenbach, späterem Privatsekretär von Kurt Eisner.

Die Staatsnotwendigkeit verlangte, daß hier sofort ein Exempel statuiert wurde. Der Tat Liebknachts, die eine Bedrohung der Gesamtheit von Volk und Staat darstellte, konnte nur erfolgreich begegnet werden, wenn die Regierung sich ihrerseits sofort zur Tat entschloß. Statt dessen gab man der Opposition Gelegenheit, das Verbrechen des Hochverrats in eine politische Heldentat umzudeuten, und der erst nach Wochen einsetzende Prozeß stand für die große Masse ganz unter dem Zeichen eines politischen Kegergerichtes. Die Verurteilung Liebknachts zu vier Jahren Zuchthaus war der zweite große Fehler, der gemacht wurde, denn dadurch erschien Liebknecht im Lichte des Märtyrers, der geradezu den Revolutionären zum Vorbild wurde.

In Frankreich hat Clemenceau in ähnlichen Fällen anders gehandelt und, wie die Tatsachen beweisen, die Staatsgewalt gegen jeden Versuch des Terrors in rücksichtsloser Weise zu behaupten gewußt. Er hat in allen Fällen die nationale Lebensnotwendigkeit des Volkes der Existenz des Einzelnen übergeordnet und ist nicht vor Lobesurteilen zurückgeschreckt. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch der Tote zum Märtyrer wird, aber hierbei ist zu beachten, daß der revolutionären Bewegung fürs erste der Führer genommen ist, wodurch stets ein lähmender Rückschlag auf die Bewegung eintritt, und daß auf die große Zahl der blinden Mitläufer ein solches Urteil in hohem Maße abschreckend wirkt.

In Deutschland fehlte es bei den leitenden Stellen an diesem politischen Mut zur Tat, und dieser Mangel an Rücksichtslosigkeit hat zum nicht geringen Teil an der sich immer mehr und mehr ausbreitenden revolutionären Bewegung ein beträchtliches Maß der Schuld.

Es läßt sich geschichtlich einwandfrei nachweisen, daß nach der Verhaftung und Verurteilung Liebknachts die revolutionäre Aktion in gesteigertem Maße einsetzte. Die Monate Juni und Juli 1916 zeigen eine ungeahnte Hochflut unterirdischer Flugblattliteratur. Hierbei bediente man sich der verschiedensten Decknamen sowohl von seiten der Verfasser als auch der Drucker. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Flugblätter erschien mit dem Vermerk „Gedruckt in der Unionsdruckerei Zürich“. Der Abgeordnete Haase hat bereits in der Reichstagsitzung vom 27. Februar 1918 zugegeben, daß dieser Firmentitel lediglich eine Irreführung bezweckte, und die unter ihm erschie-

nenen Flugblätter „in Deutschland hergestellt worden sind“. Inzwischen ist der Wahrheitsbeweis vor Gericht dafür erbracht worden, daß die unter dieser Firma erschienenen Flugblätter in der Druckerei der „Oberfränkischen Volkszeitung“ unter dem sozialdemokratischen Stadtrat Dill in Hof hergestellt worden sind¹.

Die wesentlichsten zu dieser Zeit erschienenen Flugblätter sind: „Hundepolitik“ — „Hunger“ — „Steuerpolitik“ — „Was ist mit Liebknecht“ — „Der Ubootkrieg“ — „2¹/₂ Jahre Zuchthaus“ (Faksimile 8, 9).

Die Wirkung dieser Flugblätter spiegelt sich am deutlichsten in den sich allerorts häufenden Demonstrationen wider. Am schwersten waren wohl die Unruhen in Leipzig am 13. und 14. Mai 1916, bei denen Militär eingreifen mußte. Gegen den Liebknechtprozeß richteten sich die Demonstrationen der Opposition im ganzen Reich am 25. Juni 1916, zu denen sich noch Krawalle in Magdeburg, Jena, Hannover und Osnabrück gesellten. Die Bewegung war derartig im Fluß, daß es in Berlin und Braunschweig vom 28. bis 30. Juni 1916 zu dem ersten größeren Massenstreik kam. In Berlin streikten 55 000 Arbeiter der Rüstungsindustrie. Der Beschluß zu diesem Streik wurde in einer Versammlung von 30 Obleuten gefaßt, an der Ledebour und Richard Müller teilnahmen.

Dieser Streik, der als Protest der Arbeiter gegen den Liebknechtprozeß einen offensichtlich politischen Charakter trug, zeigt deutlich, welcher elementare Fehler von der Regierung dadurch gemacht wurde, daß sie den Prozeß zu einem politischen Schauspiel werden ließ, anstatt entsprechend dem Gebot der Stunde so zu handeln, wie es die Staatsnotwendigkeit verlangte. Der Fehler von 1916 wurde 1917 wiederholt, wo man die nationale Immunität des Volkes der parlamentarischen Immunität einiger Abgeordneter unterordnete.

Einen nicht unwesentlichen Anteil bei allen diesen Demonstrationen hatte die revolutionäre Jugend. In Hamburg kam es am 25. August 1916, nachdem es in der Parteiorganisation der Jugend bereits am 9. August zum offenen Bruch gekommen war, zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, die nachher

¹ „Deutsche Zeitung“ Nr. 372 vom 23. August 1924.

Hundepolitik.

Das Unmögliche ist Tat geworden: Der Reichstag, die bürgerlichen Parteien, die offizielle sozialdemokratische Fraktion haben sich noch nicht mit Schmach bedeckt, als das sie jetzt schon der Fall war. Es ist klar, daß dieses unauffindbare Parlament, das diese edle Gesellschaft in politischer Selbsterniedrigung, im Preisgeben des elementarsten politischen Ansehens bereits das Menschendögliche geleistet hatte, daß es in diesem Stumpfe einfach nicht tiefer gehe. Doch weit gefehlt: bei der Behandlung des Falles Liebnicht haben Reichstag, bürgerliche Mehrheit und sozialdemokratische Fraktionsmehrheit ihre eigene Infamie weit übertroffen.

Liebnicht ist bei der Erfüllung seiner Pflicht als internationale Sozialist, bei der Demonstration am 1. Mai, von den Polizeibeamten ergriffen und der Militärgerichtsbarkeit überantwortet worden. Liebnicht ist Reichstags-Abgeordneter in zur Ausübung seines Mandats als Volksvertreter oder Militärdienst beurlaubt, als während der Reichstagsession kein Soldat, sondern Volksvertreter. Ihn vor den Krallen der Militärjustiz wie vor jeglicher politischer Verfolgung zu schützen, war elementarste Pflicht des Reichstags. Jedes Parlament der Welt betrachtet es als ein Gebot der Selbstachtung, seine Mitglieder vor den Regierungsgewalten zu schützen. Hier geschah das Unerhörte, das Beispiellose in der Geschichte aller Parlamente: der Reichstag ließerte selbst eines seiner Mitglieder der Militärjustiz aus.

Wenige Tage darauf folgte der zweite Akt der Farce: derselbe Reichstag lehnte es ab, seine Mitglieder vor solchen Brutalitäten und Vergewaltigungen zu schützen, wie sie Liebnicht gegenüber erübt worden sind, als er am 8. April die Waage mit der letzten, deutlichen Kriegsskala kritisch beleuchtend wogte! Und die tapfersten Schreier dieser parlamentarischen Selbstenttötung waren gerade die Freimänner. Der Geist Eugen Richters, des Stiefelputzers der Reaktion aus der Zeit des Hungerjollars, lebt in seinen würdigen Nachfahren. Unter dem Schrei: „Landeserrat“, rüden sich die Duhrie und Wähler-Heinigen mit Häuten auf jeden, der die Reichstagsredne befragt, um Kritik an der Regierung zu üben. Wie ein Schrei: „Landeserrat“ liefern die Papper und Piesching die Immunität der Volksvertretung dem Militärsäbel aus. Den Oertel und Pegelbrand dieht nach diesem liberalen Geheul nichts in ihr zu sagen übrig. Und die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion? Sie wies nicht mit einer Silbe dieses Verbrechen zurück. Die Durchhaltepolitiker, die Scheidemann und Gen. halten ja selbst jeden, der sozialdemokratische Grundgründe hochhält und den Völkermord bekämpft, für einen Landesverräter.

Landeserrat! Landeserrat!
 Kaiser ist Landeserrat! Kritik an der Kriegs-anleihe — Landeserrat! Internationale Solidarität — Landeserrat! Klassenkampf — Landeserrat! Budgetablenkung — Landeserrat! Streiks zur Erhöhung der Hungerlöhne — Landeserrat! Oeffentliche Gerädertung des Lebensmittelwunders — Landeserrat! Klagechrei der hungernden Frauen vor den Täden — Landeserrat! Was tausendmal in sozialdemokratischen Zeitungen, in sozialdemokratischen Wählervereinsammlungen, in sozialdemokratischen Reichstagsreden gesagt worden, ist heute Landeserrat. Die gesamte 30jährige Tätigkeit der Sozialdemokratie gegen Krieg, Militarismus, Klassengegensatz, Klassenföhrtheit, nationale Einigkeit, vaterländische Phrase gerichtet war, ist Landeserrat!

Die Papper-Piesching-Duhrie, die Dastl-Landsberg-

Nieder mit dem Kriege! Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Draft v. Verlag Haupt u. Heller, Frankfurt/Main

Faksimile 8. (Siehe S. 48.)

1. In der Internationalen liegt der Schwerpunkt bei Klassen-
 gegenstände und Klassenkämpfen ...
 2. Die Föhrer zur Erhellung der Geschichte der Sozialdemo-
 kratie geht allen anderen Organisationsfragen voraus ... (Karl) (1912)

Scheidemann haben alle Staatsanwälte übertroffen, alle Polizeipräsidenten beschämt, den seligen Lessford nachträglich zum Wahnsinnigen gemacht. Wehe, wenn diese Reize das Bismarckische Sozialistengeheul zu handhaben ge-
 habt hätten! Sie hätten sämtliche sozialdemokratischen Abgeordneten und Redakteure ins Zuchthaus gesteckt, sie hätten unseren August Bebel, unseren alten Liebnicht an den Galgen gebracht. Die Scheidemann-Leute leisteten sich die Komödie, formell einen Antrag dar, die Immunität Liebnichts zu stellen, aber sie begründeten ihn damit, daß Liebnichts Kampf nicht gefährlich, daß das deutliche Volk in seinem Kabarezerchoram doch nicht zu erschüttern sei! Ja, in der Kommission des Reichstags sagte der „Sozialdemokrat“ David mit Bezug auf Karl Liebnicht: „Ein Hund, der laut bellt, beiße nicht!“

Auf all diese Infamie im Reichstag die richtige Antwort zu geben, nicht absofortistisch, nicht formalistisch, sondern sozialistisch, nicht debattieren, nicht argumentieren, sondern die verächtliche Gesellschaft als eine Rote von Volkserregern zu brandmarken, dazu fehlte eben — Liebnicht! Die Antwort soll ihnen aber von den Massen des Proletariats gegeben werden, von den Massen des hungernden, gedemütigten, als Kationenfutter mißbrauchten Volkes. Und die Hunde-Worte des sozialdemokratischen Mehrheitsredners sollen dabei nicht vergessen werden.

Ein Hund ist, wer den Stiefel der Herrschenden leckt, der ihn jahrgelntelung mit Littern bedacht.

Ein Hund ist, wer im Maulwurf des Belagerungs-
 zustandes schließlich schnellweibelt und den Herren der Militär-
 diktatur, leise um Gnade schreie, in die Augen blickt.

Ein Hund ist, wer einen Anwesenden, einen Geseh-
 teten heiser anbellt und dabei den augenblicklichen Wacht-
 habern Rapportdienste leistet.

Ein Hund ist, wer die ganze Vergangenheit seiner Partei,
 wer alles, was ihr ein Menschenalter heilig war, auf Kom-
 mando der Regierung abgibt, begerst, in den Raht tritt.

Hunde sind und bleiben demnach die Dastl, Lands-
 berg und Genossen. Und sie werden sicher von der deutlichen
 Arbeiterschaft, wenn der Tag der Abrechnung kommt, den
 wohlverdienten Fußtritt bekommen.

Daß dieser Tag so bald wie möglich anbricht und so
 gründliche Arbeit wie möglich verrichtet, dazu hat die Klasse
 Liebnicht — sowohl sein Beispiel wie die Infamie des
 Reichstags und der Fraktionsmehrheit — tüchtig beigetra-
 gen. Nun muß es auch jedem Manne und jeder Frau
 des Volkes klar sein: dieses Parlament, diese perächrliche
 Nameludenhorde von Papper bis David sind vor dem Ge-
 richt der Weltgeschichte abgetan und erledigt. Nur die
 Selbsttätigkeit der Massen, nur tüdne Initiative der Massen,
 nur nachdrückliche Aktion des Klassenkampfes auf der ganzen
 Linie kann uns auf den Weg hinausführen, dem Völk-
 ermord, der Militärdiktatur, dem langsamen Vergessen des
 Volkes ein Ende zu machen.

Und das, werden die Massen nur fertig bringen, wenn
 sie geteilt haben, im Kampfe für die Ziele des inter-
 nationalen Sozialismus wie Liebnicht, das ganze Ich in
 die Schanze zu schlagen, wenn sie nicht bloß singen,
 sondern auch durch Taten und Handlungen zeigen:
 „Nicht zählen wir den Feind,
 Nicht die Gefahren all ...“

Wenn sie hunderttausendstimmig, millionenföhrig im ganzen
 Reich den Ruf Liebnichts immer und immer wieder erheben:



2½ Jahre Zuchthaus!

Arbeiter! Parteigenossen!

Der Streik ist gefallen. Su 2½ Jahren Zuchthaus haben sie unseren Karl Liebknecht verurteilt. Weil er rief: Nieder mit dem Kriege! steckten ihn die Kriegsknechte in die Zuchthauslade. Weil er für die Verbrüderung der Völker am 1. Mai demonstrierte, soll er im Hause der Verworfenen schmachten. Weil er für das Volk um Brot und Freiheit kämpfte, haben sie ihn in Ketten geschlagen.

Genossen! Werden wir das Schandurteil ruhig hinnehmen? Werden wir uns den blutigen Faustschlag ins Gesicht gefallen lassen?

Arbeiter! Ihr Frauen des Volkes! Heraus aus den Betrieben!

Ein machtvoller Proteststreik im ganzen Reich zeige der Säbelhaktatur, daß das deutsche Volk aufgehört hat, sich wie ein Hund zu bücken. Wir haben satt den Völkermord und seine Greuel! Wir haben satt die Rot der Hunger und das Halsessen des Belagerungszustandes. Die Herrschenden sollen erfahren, daß hinter Liebknecht Hunderttausend, Millionen stehen, die ebenso wie er rufen:

Nieder mit dem Kriege!

Wie ein Donner soll dieser Ruf im ganzen Reich einschlagen und in die Schützengräben rollen. Wir wollen dann sehen, ob die Schergen es wagen werden, bei ihrem Schandurteil festzuhalten. Noch einmal: Ihr Männer und Frauen,

heraus zum Proteststreik!

Hoch der Zuchthausler Liebknecht! Nieder mit dem Kriege!

In Berlin fand am Dienstag, den 27. Juni, abds. 8 Uhr eine insolente Demonstration statt. Ca. 25000 waren am Potsdamer Platz versammelt. Abgedrängt durch ein wüßiges Polizeiaufgebot, bildeten die Demonstranten große Züge und sammelten sich um 10 Uhr am Alexanderplatz von neuem. Militär mit scharfen Barronen war aufgestellt in der Gegend des Potsdamer Platzes.

Am Mittwoch, den 28. Juni in der Frühe begangen in Berlin der Proteststreik. Er umfaßte die folgenden Betriebe

Flugplatz Johannistal; Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken Berlin; Deutsche Waffen- u. Munitions-

fabriken Wilm. Wittmann; H. C. G. Lurbin; H. C. G. Gerichtsstraße; H. C. G. Hennigsdorf; Ludwig Löwe; Schwarzkopf Meisendorff; Schwarzkopf, West Berlin; Köb & Co.; Daimler Marienfelde; Ergus Rotoren; Max Hesse; Hesse & Wrede; Panger, Rubell, Borsig, Rorrbusch, Borrman, Bergmann, Anordbrems, Radde & Green u. Andere,

insgesamt ca. 55000 Arbeiter der Munitionsindustrie!

Ein Hoch diesen braven Kämpfern um Frieden und Freiheit! Folgen wir alle ihrem Beispiel!

Von 10 Uhr früh gab es in der Lehrterstraße vor dem Kommandantengericht, Unter den Linden, im Tiergarten große Demonstrationen.

In Braunschweig hat sich die Arbeiterchaft wieder als der Vortrupp des deutschen Proletariats mit Ruhm bedeckt. Mit dem Schlag 12 Uhr am Dienstag wurden sämtliche Betriebe der Stadt geschlossen. Sämtlicher Generallstreik ist durchgeführt worden.

In Stuttgart gab es schon am 28. Juni eine große Demonstration auf der Plante. Die Menge zog unter dem Abfingen der Internationale und Hochrufen auf Liebknecht zum Schloß und nach der Schlingelstraße. Viele Demonstranten wurden verhaftet, darunter die Genossen Crispian und Hörnie. Die Menge widersezte sich den Verhaftungen, es kam zu scharfen Kämpfen mit der Polizei.

Nachrichten aus anderen Städten fehlen zur Stunde, da die Säbelhaktatur Telephon und Telegraph, überwacht, damit die Wahrheit nicht durchdringt. Das wird ihr aber nichts helfen.

Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!

Die deutsche Arbeiterchaft ist erwacht. Der Stiel ist ins Rollen gekommen.

Mit diesem ersten Proteststreik ist der Kampf nicht zu Ende. Arbeiter, haltet Euch bereit zum neuen Handeln! Der Polizeiknüppel kann Euch von der Straße wegschlagen, aber keine Macht der Erde kann Euch zwingen in die Betriebe zu gehen!

Hoch Liebknecht! Nieder mit dem Kriege!

— Druck und Verlag Schulze Nachf., Stuttgart —

Faksimile 9. (Siehe S. 48.)



ihren Widerhall in dem Flugblatt „Die Kosaken in Hamburg“ (Faksimile 10) fanden.

In der radikalen Jugendbewegung während des Krieges verkörpert sich wohl das interessanteste Stück der Revolutionsgeschichte Deutschlands, zumal sich bei der klaren Zielsetzung der oppositionellen Jugend die revolutionäre Entwicklung bildhaft am deutlichsten festhalten läßt.

Ein Urteil über die revolutionäre Jugendbewegung in Deutschland steht mir um so eher zu, als ich in den Jahren 1915 bis 1917 unmittelbar in ihr gewirkt und gearbeitet habe.

Die Gründung der „Central-Arbeits-Stätte für Jugendbewegung“ im Dezember 1915 hatte in weiten Kreisen ein lebhaftes Echo gefunden. Als einer der Mitbegründer, war ich vom ersten Tage an in der Lage, die Entwicklung genau zu verfolgen und sie auch in ganz bestimmte Bahnen zu lenken. Meine ersten Mitarbeiter waren von der bürgerlichen Jugend die Studenten Max Hodann, Jakob Feldner, Hans Zacharias, Claus Albrecht und von der Arbeiterjugend Karl Wetter. An einer der ersten Besprechungen nahm auch der damalige Student und heutige Kommunist Scholem teil. Der Kreis der Mitglieder der „C.A.S.“ in Berlin wuchs sehr schnell und zu ihm gehörten später auch die beiden Söhne Karl Liebknechts.

Bevor wir uns unserer eigentlichen Arbeit, dem Zusammenschluß der bürgerlichen und proletarischen Jugend, zuwenden konnten, gab es erst einen sehr heftigen Kompetenzstreit um die „Führerschaft der Jugend“, der von Gustav Wyneken mit maßloser Gehässigkeit gegen uns geführt wurde, wobei ihm Hans Blüher würdig sekundierte. Diese Auseinandersetzung war kennzeichnend für die ganze intellektuelle Bewegung in Deutschland, in der niemals ernsthaft versucht wurde, produktive Arbeit zu leisten, sondern nur Programme und Probleme aufgestellt wurden, die für die Eitelkeit und Renommiersucht einzelner Personen den notwendigen dekorativen Hintergrund abgaben.

Der unfruchtbare Streit mit Wyneken fand ein Echo bis weit hinein in die uns verbündete österreichische Jugendbewegung. Nachdem ungezählte Briefe und Proteste wertvolle Zeit verschlungen hatten, wurde auf Vorstellung von Karl Wetter und mir schließlich über diesen Streit zur Tagesordnung übergegangen, so daß wir uns nunmehr der praktischen Arbeit zuwenden konnten.

Die Kosaken in Hamburg.

In Rußland und Frankreich, in Belgien und auf dem Balkan beschließen tausende bewaffneter Krieger und Junglinge für die Eroberungsteile der herrschenden Klassen. Eins

schamlose Setzungsmache

verfücht dem Volk immer noch einzureden, es kämpfe sich um die Vertreibung der Schläger. Dabei treten die Wälfäden, Kesseln und Korbflechterei. Rollen und dem Balkan ganz oder teilweise unter deutsche und österreichische Herrschaft zu bringen, immer offener hervor. Die Regierung duldet diese Propaganda und warnt nur vor „übertriebenen“ Kriegsgleiten. Die „berufenen Führer“ der deutschen Arbeiterschaft unterstützen die Kriegspolitik bis auf den heutigen Tag. In einer Massenbroschüre an die Regierung erklären sie sich jetzt gegen Annexionen. Aber die Regierung löst die Unterschriftenkomitee verhaften und beschlagnahmt die Blätter mit den Unterschriften. Der Dargfrische muß sich immer offener als Sozialistengleich. Die Politik des 4. August ist konstant!

Während die gehungelähmten Kreise noch immer fest zu offen haben, vermehrt die niederträchtige Bemühung der breiten Volksmassen die Schären der Hungerringen. Trotz aller Beruhigungsversuche

werden in vielen Städten die hungernden Massen

immer unruhiger und demonstrieren

für Frieden und Brot.

Am 12. August liefen auf den Straßen Hamburgs mehr als zehntausend Frauen und Männer nach dem Frieden. Mit Wut gelang es der Polizei, das Ausschüßliche der Rathausmarkt, von den Demonstranten fröhlich zu halten. Der Gelang der Internationale und die Forderung auf den Frieden brangen dennoch den Herrschenden machtvoll in die Ohren.

Das „Hamburger Echo“ verächtlich und beherrschert grundsätzliche Sozialdemokraten, solange sie nicht im Einklang über in der Ratskammer stehen. Der Reaktions dieses Zentralorgans der Limmerer und Durchhalter brauchten vor dem Ratskammerhaus stürmische Forderungen auf den „Ausschüßliche“ Liebtwecht entgegen. Die Polizei war machtvoll gegen den plötzlichen Ausbruch des Friedenswillens und konnte auch die Hungers- und Verdrück, Hohenburgort und Hammerbrook nicht verhindern.

Durch reichlichere Lebensmittelabgabe suchte man die Erregung zu dämpfen. Aufstrebend sahen die „berufenen Führer“ der Arbeiter, daß kräftige Selbsthilfe mehr vermog, als ihre Beruhigungsleben. Verbißt haben sie die „Rüge“ ihren Händen entfallen. Als am 20. August ebenfalls sich mehrere tausende Männer und Frauen in Fortschrittliche versammelten, konnte man, wie am 18. August, wieder

Gewerkschaftsbeamte

sehen, die sich

als Randschaffter

eingefunden hatten. Ihre guten Beziehungen gestattete es ihnen, ohne Gefahr die Demonstration zu beobachten. Die Polizei hatte eine Schaar gutgepaßter Beamten an verschiedenen Orten bereitgestellt, die im günstigen Augenblick gegen die wehrlosen Massen losbrachen. Zu Fuß und zu Pferde hieb die Polizei auf die Demonstranten ein. Als sie die hungernde „Masse“ gestreut hatten, fielen sie wie Vögel, „mutig“ einzelne Personen an, schlugen mit der Waffe auf stehende Frauen ein und ließen mit Dieben und Völkern auch nicht von dem am Boden Liegenden ab. Die Vorposten der oberen Behörde sind in Fortschrittliche sind gestürzt. Die herrschende Klasse der Volkstreue ist in den Herrschenden Hamburgs

abermals beamtergerissen und leben der sehen will, greift ein gegen, nach die Klassen noch immer erlöhren haben, wenn sie forsetzen:

Dann heißt's: für uns den Schragen, das welche Zeit dem Baum!
Dann heißt's: nichts in den Wagen, und Augen in den Baum!

Mit der Festigung dieser Erkenntnis gehen die Klassen in das dritte Kriegsjahr hinein.

Der Kampf für den Frieden geht weiter

trotz Vorkäufel, trotz Demoralisationen, trotz Gefährdung und „unlänglicher Schwachheit“ der Hamburger Arbeiterschaft, die so viele hundert Angehörige ernährt, die ihre Interessen jetzt nicht fördern, sie wird die Opfer der Polizei und der Klassenjustiz nicht verlassen. Liebtwecht in seiner einsamen Stelle wirkt mehr für den Frieden, als alle diese Beruhigungs- und Durchhaltenspolitiker.

Sollen die Klassen dabei tatenlos zusehen, wie weitere hunderttausende blühender Menschen brauchen gerissen, verschüttet, erdrückt und erstickt werden? Sollen Mütter und Kinder an Unterernährung zugrunde gehen, damit die Herrschenden weitere Reichtümer aufbauen und ihre Eroberungsgleite durchsetzen? Sollen die Klassen ruhig zusehen, wie unter dem Belagerungszustand der Welt ihrer kimmerlichen Rechte vernichtet wird?

Aufhalten und nicht durchhalten!

Das ist die Parole, die von Tür zu Tür, von Mund zu Mund ihren Weg in die Masse finden muß. Arbeit - jeder nach Kräften an der Aufrechterhaltung der Tragen und Bewusstseins. Die Herrschenden aller Länder befestigen ihre Macht während des Krieges. Die Proletarier aller Länder werden während des Krieges

ausgebrotet wie nie zuvor.

Die breiten Volksmassen aller Länder gaffen an Gut und Blut die Köpfe des Weltkrieges.

mag er ausgehen wie er will.

Und ehe noch nach dem Siege der Januar bei Frauen, Mütter und Kinder um die Verlorenen verballt ist, werden die Herrschenden aller Länder sich zur gemeinsamen Ausbeutung der Volksmassen gefunden haben, wie vor dem Siege.

Die Arbeiter aller Länder können sich nur dann dem kapitalistischen Joch befreien, können nur dann die Wiederholung des Massenmordens verhindern, wenn sie den

Kampf für den Sozialismus

eine Unterbrechung mit aller Kraft fortsetzen. Der Friede ist eine Rüge; jede Pause ist ein Juridizien. Aus Frankreich wie aus Rußland, aus England wie aus Italien, aus Rumänien wie aus den neutralen Staaten - von überall aus wird uns die Rüge, daß

anspreche Sozialisten trotz Blut und Brand

Die Hochsiele des Sozialismus nicht aus den Augen verlieren haben, daß sie die Klassenharmonie als Schwimmbel bröckeln lassen, daß sie mit den Herrschenden im Kampfe liegen, daß auch dort Sozialisten das Volk aufpeitschen! Über die dampfenden Schlachtfelder hinweg schwingt sich siegreich die Bewußtheit!

Der internationale Sozialismus lebt!

Immer Lanter, immer machtvoller drängt millionenstimmend der Ruf der Arbeiter aller Länder:

Nieder mit dem Kriege!

Zelen! Weiter geben!

Zelen! Weiter geben!

Faksimile 10. (Siehe S. 51.)



Unser Hauptkampf war gegen die Militarisierung der Jugend und dem aus diesem Gedanken entsprungenen Reichsjugendwehrgesetz gerichtet. Wir beabsichtigten die Herausgabe einer Broschüre gegen das Reichsjugendwehrgesetz und schickten unseren Mitarbeiter Jakob Feldner auf eine Reise durch Deutschland, um die Stellungnahme der Jugend zu dem Gesetz zu erfahren und um Mitarbeiter für die Broschüre, so auch Professor F. W. Foerster zu gewinnen. Das Geld zu dieser Reise hatte Feldner vom Grafen Arco erhalten.

Feldner ging später nach der Schweiz. Das Oberkommando in den Marken hatte seine Ausreise verboten, aber durch Beziehungen zum Auswärtigen Amt und gestützt auf ärztliche Atteste gelang ihm dennoch die Ausreise, und er war von diesem Zeitpunkt ab einer unserer wichtigsten Nachrichtenleute im Ausland. Er fand Anschluß an den Kreis um Romain Rolland und Henri Guilleaux, an Professor Forel und Professor Foerster, an den Prinzen Hohenlohe-Schillingsfürst und an die Mitarbeiter der „Freien Zeitung“. Wir erhielten von ihm alle bedeutungsvollen Nachrichten und auch verschiedene Broschüren und Zeitschriften, deren Versand nach Deutschland verboten war. Interessant ist das uns von ihm zugesandte Heft 10 der französischen Zeitschrift „Demain“, in dem sich ein Artikel der Korrespondentin des „Vorwärts“ Ida Gsell über die militärische Jugendpflege in Deutschland befindet, der charakteristisch ist für die zweideutige Haltung der Sozialdemokratie.

Wir unsererseits versuchten wiederum Feldner alles interessante Material aus Deutschland zukommen zu lassen, was nicht ganz einfach war, weil das meiste von der Zensurbehörde angehalten wurde. Verzweifelt darüber schrieb uns Feldner am 9. Dezember 1916 aus Genf (Faksimile 11):

Wir haben damals dem Wunsch Feldners entsprochen und tatsächlich ist wiederholt von uns Material über das Auswärtige Amt an ihn abgegangen. Wir konnten sogar auf diesem Wege seinem Wunsch entsprechen und ihm von den „Schriften zur Jugendbewegung“, die wir herausgaben, eine ganze Ladung als Lektüre für die Austauschgefangenenlager in der Schweiz senden.

Inzwischen ging die Arbeit der Verständigung zwischen bürgerlicher und proletarischer Jugend in Deutschland nur langsam vorwärts.

Genève, den 9.XII.16.

65 rue Liotard

Liebe C. A. S. -

jedenfalls habe ich von Dir noch nichts bekommen, seit ich nach der Schweiz gefahren bin. Weder "Schriften" noch vielleicht "Mitteilungen" oder sonstige Dinge. Das ist nicht schön von Dir, dass Du mir Ratgebete nichts schickst, wo ich hier über Dich jedem dritten Menschen erzähle und für Dich Propaganda mache. Jeder verlangt natürlich, ich solle ihm Material vorzeigen, aber keinem kann ich auch nur irgendwas vorlegen. Weil ich ganz und gar nichts habe. Sag mal Deinem p.p. Leiter und seinem Vetter Sie sollen endlich etwas herschicken, und mich ständig versorgen. D'ailleurs, sie sollen dabei endlich die guten Ratschläge befolgen, die ich ihnen gebe und sollen etwas Material zusammenpacken, und die Schöse mit einem erklärenden Begleitschreiben an die Zensurstelle des Auswärtigen Amtes schicken, und von dort befördern lassen. Sie sollen sich diesen einzigen Weg, sicher zu sein, ob etwas herüber kommt oder nicht, endlich merken und ihn auch benutzen.

Ich brauche das Zeug unbedingt, da ich in einem grösseren Kreise gleichgesinnter Leute etliches über die deutsche Jugendbewegung - erzählen werde.

Aber schicke ich Dir einen reizenden Witz, den man sich im Lande der blau - weiss - roten Grenzpfähle leistet. Veröffentliches es in den Schriften und schreib hinten hin, dass das doch eine Auffassung einmal von Erziehung, zum zweiten von Patriotismus etc. ist.

Dann habe ich noch eine Frage an Dich, liebe C.A.S. - Hast Du Geld? (Ich will Dich nicht etwa anpumpen, wenn ich auch in "finanziellen Angelegenheiten unzuverlässig" bin). Aber ich möchte doch wissen wie Du Dich zu folgendem Plane stellst. Dein Zeitungsausgabemittbüro schickt Dir aus guten Gründen nur Material über Deutschland. Nachdem Du aber Dein Leben der Jugend, wie ich hörte, für ganz Europa ausbauen willst, wäre es doch wohl angebracht, dass Du auch - und gerade jetzt schon - Material aus dem Auslande sammelst. Ich frage also an, ob es Dir recht wäre, wenn ich eine solche Sammelstelle hier einrichte beziehungsweise, mich auf die Dingerchen abonniere, und sie Dir dann zuschicke. D.b. ich würde mich auf eine Schweizer und eine Pariser Firma abonnieren. Das Zwischenporto müsstest Du mir natürlich vergüten, denn mir ist finanziell doch nie im Leben so schlecht gegangen wie jetzt gerade im Augenblick. Also da müsste peinliche Abrechnung stattfinden. Andererseits wäre meine Zwischenadresse notwendig, da von Paris nichts direkt nach Unter den Eichen geht. Ueberleg

Salufimile 11. (Siehe S. 53.)

Dir diese Gedanken einmal eingehend; ich werde unterdessen nach Paris schreiben und eine Anfrage über die Kosten eines solchen Abonnements stellen. Wenn es Dir dann recht wäre, dann könnte es Anfangs Januar losgehen. Wenn Du es vielleicht fertig bringst, einen Deiner Mitarbeiter zu veranlassen einen reichen und vollen "Geldbeutel" solange zu schikanieren, bis du noch mehr für ein "Christkindel" an die C.A.S. bergibt, dann könnten wirs auch mit England versuchen. Dort etablieren die Herrn Konservativen eine Gewaltherrschaft in Bezug auf die Erziehung (siehe Times) dass Dich und Deine Archive das vielleicht interessieren könnte. Also wie gesagt, überleg Dir die Sache, und schreib recht bald. Im übrigen hab ich in London mir gleichgesinnte Freunde geholt. Die würden da schon auch helfen.

Dann wollte ich Dich schon lange fragen, wie Du zu dem Gedanken stehst (hochaktuell) ein "Kriegsführendes" Heft herauszugeben. Die Zensur wird nichts dagegen haben, denn bin ich sicher. Denn es würden Stellungnahmen verschiedener feindlicher Ausländer werden, die die deutsche Jugend hochschätzen, und dafür eintreten sie und die Jugend überhaupt nicht ganz umzubringen. Solche Leute gibt es nämlich selbst bei unseren Feinden, die noch menschliches Empfinden haben. Ich glaube, das sollte man im Sinne eines durchgreifenden Deutschtums benutzen. Ich wäre gerne bereit, die Redaktion dieses Heftes, das ein aktueller Schlager, und vielleicht eine grosse Sache für Dich meine liebe C.A.S. werden könnte, zu übernehmen. Mein Freund Jean Christopff würde wohl sicher was dazu schreiben. Ausserdem hätte ich noch verschiedene recht tüchtige Leute. Jouve, Despres, Mlle Duchêne, Guilbeaux, Martinet, eines Serben, Russe, so viel ich will, eine Italienerin, und sonstige. Auch eine Engländerin. Ein Japaner fehlt mir. Die sind ganz und gar verrückt. Aber unter den anderen findet man immer wieder tüchtige Kerle mitunter. Also, überleg Dir auch das eingehend und schreibe auch darüber möglich schnell. Bis zum Februar wäre die Sache zu machen.

Von Berla Suttner ist der Nachlass erschienen. Bei Füssli. 1358 Seiten lang, daher mehr Lexikon. Das letzte Wort ist an die deutsche Jugend. Ob man es vielleicht abdruckt?

Sonst für heute nichts mehr. Ich möchte nur bald Antwort haben. Weihnachtszeit geb ich vielleicht doch Brettelfahren.

Heil!



Zaffmiste 11 a.

Genf, 65 rue Liotard
den 16.I.17.

Lieber Breithaupt -

Ich sende heute beiliegende Besprechungen, die ich auf-
zunehmen bitte. Es sind beides ganz prächtige Werke, wie ich seit langen
nichts mehr gesehen habe. Auf der Rückseite aufgepappt aus dem sonst höchst
ekelhaften Organ "La Suisse" eine Kinostatistik. Und dann - ja - da krieg
Atembeklemmungen! Ich sag Euch nur, schaut Euch um diese Institution um,
von der ich durch Prof. F o r e l nun Kenntnis und einiges Material bekom-
men habe. Ich sage euch man bloss: Oogen uff, da jibts wat!

Nehmt erst mal bonne Mine an um zu erfahren, was die Leute eigentlich
wollen. Eventuell wird es nämlich da zu uerquicklichen Auseinandersetzung
später kommen. Nun das hat ja noch Zeit. Im Frieden dann. Heute Burgfriede
hoch! Die andern machens ja auch.

Übrigens liegt wieder etliches in der Luft. Unsere Informationen hier
herausen - ich muss sagen - sie arbeiten brilliant. Besser wie Reuter und
besser wie - nun sagen wir - Fuchs, Novemberheft ist übrigens nicht ange-
kommen. Schickt ihr denn auch wirklich alles eingeschrieben. Tut das doch
endlich! Und reklamiert dass!

R&R. ist nicht dazu zu haben irgend etwas zu schreiben. Schon im Auf-
trage von Diederichs hat ich ihn. Ich habe gar keine Antwort.

Was den Jugendtreubung betrifft - das Anschreiben an Prof. Forel er-
ging von einem eigenen "Literarischen Büro". Tableau?! Habt ihr auch ein
solches? Sonst werd ich Euch untreu.

Was das Schweizer Heft betrifft schrieb ich schon auf der Karte, dass
das keinesfalls mehr bis Februar geht. Wie stellt ihr harmlose Schliffel
auch denn das vor?

Den Aufsatz für das Märzheft schick ich bald, damit ihr das andere gut
gruppieren könnt. Ich will ihn schon recht kurz machen, hoffentlich habe
ich die Zeit dazu. Honorieren tut ihr wohl immer noch nicht? Nächstes -
beziehungsweise für das Märzheft auch - werde ich eine eingehende Bespre-
chung eines Buches - einer Sammlung von Vorlesungen am hiesigen Institut
J.J. Rousseau über "Education nationale" und noch etlicher französischer
disbezüglicher Schriften schicken.

Ich wiederhole meine Anfrage nach einem "kriegführendes Heft"?
Sonst viel Schmickschmack. Einige Sachen angebündelt von denen es mich in-
teressiert, wie sie enden werden. Hooool!

Heil!



Faksimile 11b.

Wir bekamen aber durch Fechenbach in München und durch Rehberg und Plättner in Hamburg die gesuchte Fühlung mit den Kreisen der Arbeiterjugend. Ich selbst habe die Verbindung durch Vorträge in Berlin, Leipzig, Magdeburg und Hamburg hergestellt und befestigt. In Berlin hielt ich meinen ersten Vortrag im „Deutschen Monistenbund“, der unter Führung von Graf Arco und Doktor Baege, dem späteren Unterstaatssekretär im Preussischen Kultusministerium unter Adolf Hoffmann, ganz linksradikal eingestellt war. Ich beabsichtigte noch einen zweiten Vortrag zu halten, da aber die Polizei von meinem ersten Wind bekommen hatte und der Vorstand Unannehmlichkeiten befürchtete, unterblieb er.

Die immer größer werdende Behinderung der internationalen Bewegung durch den Belagerungszustand brachte es dann später mit sich, daß man die wichtigsten politischen Vorträge unter dem Deckmantel geselliger Abende in dem Heim dieser oder jener Persönlichkeit abhielt. So fand eine Besprechung, bei der Professor Quidde ausführlich referierte, im Hause der Frau Rechtsanwält Dr. Hamburger statt. Eine andere beim Kapitän Persius, auf der unser späterer Anhänger Dr. Schinnagel seine kommunistischen Ideen auseinandersetzte. In den letzten Jahren fanden die verschiedensten Zusammenkünfte im Café „Austria“ und im „Rheingold“ in der Potsdamer Straße statt. Bei der Polizei meldete man für die Versammlungen harmlose Vortragsthemen an, die dann während der Zusammenkunft, nachdem der nötige Saalschutz gegen Überraschungen ausgestellt war, durch andere Themen revolutionären Inhalts ersetzt wurden.

Von Gönnern und älteren Freunden, welche die „E.A.S.“ förderten, nenne ich: Prof. Quidde, Hellmuth von Gerlach, Pastor Franke, Eduard Bernstein, Dr. Baege, von Gleichen-Rufswurm, Herbert Eulenberg, Graf Arco, Kapitän Persius, Frau Dr. Helene Stöcker, Lida Gustava Heymann, Minna Cauer, Adele Schreiber und noch andere.

Die Entwicklung der „E.A.S.“ war so günstig, daß wir am 29. Oktober 1916 ein eigenes Heim gründen konnten, in dem den Jugendlichen außer einem Lesesaal auch Zimmer zum Wohnen und Übernachten zur Verfügung standen. (Faksimile 12.)

Der Einblick in die inneren Verhältnisse der sogenannten Kulturorganisationen der pazifistischen und freigeistigen Bewegung brachte mich bald in die heftigste Opposition zu jener Vereinsaristokratie, die



Berlin-Lichterfelde W,
Unter den Eichen 127

19

Friedenau, Datum des Poststempels
Kaiserallee 99/100

E i n l a d u n g .

Die "Centralarbeitsstätte für Jugendbewegung" erlaubt sich, Sie zu der am Sonntag, den 29. Oktober, Abends 8½ Uhr stattfindenden internen Eröffnungsfeier ihres Heims freundlichst einzuladen. Einkurzer Ueberblick über die bisher geleistete jugendpolitische Arbeit und freies, zwangloses Zusammensein sollen den Abend füllen.

Wir würden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie uns Ihre Zusage geben könnten, denn wir hoffen alle unsere Freunde und Förderer recht zahlreich an diesem Abend bei uns zu begrüssen.

Mit ergebenstem Gruss

U. A. w. g.

Fahrverbindungen:

Strassenbahn direkt: D. E. F. J. K. L. W. V. 59
bis in die Nähe: 66. 87. 88. 61.

Faksimile 12. (Siehe S. 57.)

in der ganzen Bewegung nichts anderes sah, als einen passenden Vorwand, ihre Neugierde zu befriedigen. Begnügte man sich im vorigen Jahrhundert damit, den Strickstrumpf zum Vorwand geselliger Zusammenkünfte zu nehmen, so mußte im zwanzigsten Jahrhundert die Menschheit herhalten, um das Unterhaltungsbedürfnis zu befriedigen.

Da ich diese meine Ansicht schon damals zum Ausdruck brachte, worüber es in der Jugend im „Monistenbund“ zu einer förmlichen Palastrevolution kam, so kann man nicht sagen, daß ich heute diese Feststellung aus Gehässigkeit mache. Im übrigen habe ich in der Person Adolf Hoffmanns einen unbescholtenen Zeugen für die Richtigkeit meiner Behauptung, denn er war es, der in der Berliner Ortsgruppe des „Deutschen Monistenbundes“ nach einer sehr lebhaften Diskussion, in der sich verschiedene Mitglieder darüber beschwerten, daß er die ganze Gemütlichkeit der Zusammenkünfte störe, wütend feststellte, man solle sich erst einmal darüber klar werden, was man wolle, dann würde er gern wiederkommen.

Die Erkenntnis von der völligen Unfruchtbarkeit des kulturellen Vereinslebens veranlaßte mich, mich völlig zurückzuziehen. Von den Quidde, Gerlach und Bernstein hatte die Jugend nichts zu erwarten. Ich rückte von dem offiziellen Pazifismus entschieden ab und erließ Anfang 1917 an die Mitglieder der „E.A.S.“ ein Rundschreiben, in dem es hieß:

„Wir koalitierten uns mit den Organisationen des reglementierten Pazifismus und Internationalismus und verrieten damit die Jugend an das Geschlecht, dessen Verbrauchtheit und Entwertung das Interregnum der letzten drei Jahre bewiesen . . .“

Unter dem Einfluß russischer Lektüre vollzog sich bei mir in den nächsten Wochen ein noch radikalerer Umschwung, in dem ich immer mehr von dem Prinzip der Massenorganisation abkam und die Erziehung des einzelnen Menschen in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellte. Am deutlichsten zeichnet sich dieser Umschwung in dem von mir verfaßten Manifest „Es handelt sich um die Zukunft“ wieder, das an alle unsere Mitglieder versandt wurde und eine lebhafte Diskussion auslöste. Es heißt darin:

„Die Politik von Gestern und Heute mußte sich in Ermangelung einer lebendigen Idee im Existenz- und Interessenkampf erschöpfen und verbrauchen. Ob nun dieses Interesse egoistisch oder kapitalistisch, sozialistisch, nationalistisch oder international war, ist völlig belanglos. Das Entscheidende ist der gemeinsame Mangel einer lebendigen Idee . . .

. . . Die Garantien, deren wir bedürfen, sind ganz anderer Art. Sie verkörpern sich nicht in der hoffnungslosen Kultivierung alter politischer Formen und Systeme, auch nicht in ihrer Modernisierung, wie sie sich in der Forderung zwischenstaatlicher Organisationen, interparlamentarischer Konferenzen und Schiedsgerichte ausdrückt. Die Garantien der Zukunft können durch keine politische Technik geschaffen werden, sondern sie wurzeln in der Erziehung des neuen Geschlechtes, zu einer schöpferischen politischen Auffassung, zu dem neuen Bewußtsein vom Leben.“

Dieses Manifest, das innerhalb unserer Anhänger zu den heftigsten Auseinandersetzungen führte, war das letzte der „E. U. S.“, denn wenige Wochen später wurde ich zwangsweise zum Militär eingezogen.

Es ist bis jetzt bei der Beurteilung der revolutionären Entwicklung in Deutschland fast überall der Fehler gemacht worden, den revolutionären Wert der intellektuellen Kreise zu unterschätzen. Dies ist um so verhängnisvoller, als der intellektuelle Zerfetzungsprozeß im Bürgertum in seiner Endwirkung fast noch verderblichere Folgen gezeitigt hat, als die revolutionäre Propaganda innerhalb der Arbeiterschaft. Während in der Arbeiterschaft die revolutionären Theorien bei der übergroßen Mehrzahl aus sozialen Forderungen herrührten und auf eine gesellschaftliche Umschichtung abzielten, findet man in den revolutionären intellektuellen Kreisen jenes zerfetzende geistige Gift, welches das Volk bis in die tiefsten Wurzeln seines nationalen Bewußtseins zerfressen hat.

Was Flugblätter und Handzettel unter den Arbeitermassen bewirkten, das wurde von intellektueller Seite in Form aufreizender, tendenziöser Publikationen wettgemacht. Man lese die Artikel Professor Foersters in der „Friedenswarte“, Rudolf Goldscheids „Deutschlands größte Gefahr“. Die „Weißen Blätter“ von René

Schickel. „Das Forum“ von Wilhelm Herzog. „Die Aktion“¹ von Franz Pfemfert. „Die Zukunft“ von Maximilian Harden. Die „Aufrufe zu tätigem Geist“ von Kurt Hiller unter Mitwirkung von Blüher, Kerr, Werfel, Wyneken, und Joel. Die Novelle „Der Vater“ von Leonhard Frank. Karl Sternheims „Ulrike“. Herzfeldes „Neue Jugend“. Rechnet man hierzu noch die Arbeiten der Fernau, Stifflgebauer, Kösemeyer und Frederik van Eden, der dank seiner literarischen Tüchtigkeit die goldene Medaille der Académie française erhielt, so findet man in dieser Literatur das Gift der Revolution in allen Farben schillernd.

Ein Quidde hätte sich nie zu der Unbesonnenheit, Revolution zu machen, hinreißen lassen, aber er wurde von den Kreisen der intellektuellen Jugend einfach in den Strudel der Revolution mit hineingerissen. Wie wenig man in diesen Kreisen einerseits darüber unterrichtet war, wann tatsächlich der Umsturz erfolgen sollte, wie sehr man aber andererseits bemüht war, selbst führend an der Revolution

¹ Für den Geist der „Aktion“ sind folgende Ausführungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Davidsohn charakteristisch, der in Heft 43 und 44 vom 2. November 1918 schrieb: „Man schrieb den 22. Oktober 1918. Auf den Ecktürmen des Deutschen Reichstags wehten die Fahnen. Aus welchem Anlaß? Etwa weil des Herrn Reichskanzlers Großherzogliche Hoheit an diesem Tage seine zweite Rede an alle Nationen vom Stapel ließ? Schmarren! Das Fahnenwehen hatte ganz anderen Grund. Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, geruhte an jenem Tage 60 Jahre alt zu werden. Wem der Zusammenhang zwischen dieser hochpolitischen Angelegenheit und dem Fahnenwehen draußen nicht ohnedies klar war, dem wurde ein Licht aufgesteckt durch den demokratischen Präsidenten des Reichstags, Herrn Fehrenbach aus Freiburg in Baden, der zu Anfang der Sitzung kund und zu wissen tat, daß er Ihrer Majestät die ihr gebührenden Glückwünsche in gebührender Art übermittelt habe.

Millionen deutscher Frauen, die während des Krieges sehr viel gelitten haben, ist bisher kein Fahnenwehen, kein Glückwunschtelegramm zuteil geworden. Nicht den Zehntausenden von Munitionsarbeiterinnen, die ihren ‚schönsten Schmuck‘, das wallende Haar, auf dem ‚Altar des Vaterlandes‘ zum Opfer bringen mußten, indem sie es im Pesthauch der Fabriken vergilben, ihre Haut von Dämpfen und ecken Dünsten zerfressen ließen. Nicht jenen ihrer Kolleginnen, deren Gebeine, bei einer der vielen Explosionen aus den Leibern gerissen, in irgendeiner dumpfen Gruft modern. Nicht jenen Millionen Märtyrerinnen, denen das Völkermorden Söhne, Gatten, Bräutigam, Vater genommen hat. Und wie vieler Halbmassflaggen wären sie würdig . . .“

mitzuwirken, das beweist der Aufruf des „Bundes Neues Vaterland“ (Faksimile 13), der am 8. November 1918 bereits zum Druck gegeben wurde und zu einer Massenaktion am Sonntag den 10. November 1918 am Bismarckdenkmal aufrief. Er bildet, unbeschadet der Tatsache, daß am 9. November sich bereits der Umsturz vollzog, eine interessante Illustration zu der Tatsache, wie Revolutionen gemacht werden.

Meine Einberufung zum Heeresdienst am 3. Juni 1917 brachte mir die schwersten inneren Kämpfe. Ich hatte meine Freunde nie darüber im Zweifel gelassen, daß ich im entscheidenden Augenblick meiner Überzeugung die Tat folgen lassen würde. Bereits Wochen vorher hatte ich eine Eingabe ausgearbeitet, in der ich meine Auffassung, den Dienst mit der Waffe zu verweigern, eingehend begründet hatte. Auf Anraten des Reichstagsabgeordneten Haase, mit dem ich wiederholt gesprochen hatte, schickte ich die Eingabe nicht ab, weil er mir riet, mich zunächst ruhig einziehen zu lassen, um dann in der Etappe, wo es am leichtesten wäre, zu verschwinden.

Ich rückte ein. Doch noch ehe wir vereidigt und eingekleidet waren, genau nach 12 Stunden, verließ ich wieder meinen Truppenteil in Jüterbog. Bei meiner Flucht durch Deutschland, die mich zunächst zur dänischen Grenze brachte, kamen mir die Vorteile der Organisation der revolutionären Jugend aufs beste zuflatten.

Die Leitung in Berlin lag in Händen eines gewissen Rosenthal, der in der Kriegsmetall-W.G. in der Potsdamer Straße 10/11 arbeitete. Von ihm erhielt ich meine Reiseroute mit Angabe von Adressen genau vorgeschrieben. Ich fuhr zunächst nach Hamburg, wo ich mich längere Zeit bei Vertrauensleuten aufhielt und reichlich Gelegenheit hatte, viele Deserteure zu sprechen. Diese Deserteure, die ohne jede innere Überzeugung, lediglich auf Grund einer skrupellosen Agitation, sich zu diesem schweren Schritt hatten verleiten lassen, machten einen bemitleidenswerten Eindruck.

Ich habe damals gegen dieses verbrecherische Treiben bei meinen Freunden protestiert und finde in meinem während der Flucht geführten Tagebuch unter dem 20. Juni 1917 folgende Aufzeichnungen:

„... Ich finde nirgends einen Maßstab zur Rechtfertigung meiner Handlung, als eben nur in mir selbst und in meinem Leben, dessen ganze Entwicklung, Notwendigkeit und Rechtfertigung für das Tatsächliche ist.

Arbeiter! Mitbürger!

Die bisherige Gesellschaftsordnung hat uns in den Abgrund geführt, wir befinden uns im Chaos. Aus diesem Chaos führt nur ein Weg: die Selbstbestimmung der Völker und die Errichtung der Gerechtigkeit. Nur die

sozialistische Gesellschaft

kann die Völker vor dem Verfall in Barbarei retten. Zur Gründung der neuen sozialistischen Weltordnung rufen wir alle auf, die sich im gemeinsamen Ziel einig sind: der Ausrottung der Menschennot durch die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel — einig aber auch, dieses Ziel auf dem geraden Weg unter Vermeidung sowohl des weißen als auch des roten Terrors zu erreichen. Dieser Weg ist der einer einfachen und unbedingten Kameradschaft aller Sozialisten.

Wir rufen alle, die bisher hiesien: Arbeiter, Gelehrte, Bauern, Handwerker, Studenten, Kaufleute, Beamte, Künstler, Angestellte, Männer und Frauen. Dies gilt für alle Völker. Für uns Deutsche aber ist die dringende Forderung, aus dem entsetzlichen Zusammenbruch der alten Gesellschaft und dem dadurch entstandenen Durcheinander aller politischen Programme und Parteien zur Klarheit durchzudringen durch die aufrichtige Befragung des Volkswillens. Deshalb fordern wir die sofortige Auflösung des Reichstags und die

Wahl einer Nationalversammlung.

Wählen sollen alle Deutschen beider Geschlechter. Die Nationalversammlung wird eine Verfassung ausarbeiten und diese zur Volksabstimmung bringen. Darauf werden unverzüglich die Wahlen zu den verfassungsmäßig vorgesehene Körperschaften folgen.

Es handelt sich um die Schaffung einer neuen Welt. Daran müssen alle mitarbeiten, die ehrlich und reinen Herzens sind — nicht aber die Verräter, die es heucheln.

Eine neue Welt verlangt neue Menschen. Zeigt also ein für ein neues Deutschland!

Lieber den Untergang als den Kompromiß!

Durch die Demokratie zum Sozialismus!

Es lebe die demokratische sozialistische Republik!

Es lebe die demokratische Internationale der neuen Welt!

Heute, Sonntag, mittags 12 Uhr:

Volksversammlung am Bismarck-Denkmal (Reichstag)

Bund Neues Vaterland.

Karl von Capper-Laut. Dr. Helene Söllner. Dr. Magnus Hirsfeld.

Faksimile 13. (Siehe S. 62.)

Original im Besitz des Archiv-Dienst, Berlins-Charlottenburg.

Man wird es darum verstehen, warum ich mich persönlich auf das entschiedenste gegen die programmäßige Propagandierung der Desertion ausspreche. Man verlangt hier mit einemmal persönlich den Menschen, um ein bestehendes System zu organisieren. Der Mensch aber ist mir niemals Kampfbjekt, und es scheint mir, daß der Kampf des Menschen eben nur dort Wert hat, wo er ihn in voller, aufrechter Subjektivität führt. . .“

Wenn man heute den Versuch macht, bestreiten zu wollen, daß die revolutionäre Propaganda an der Front eine systematische Organisation der Desertion enthalten habe, so widerlegen dies meine Zeilen, die damals unter dem unmittelbaren Eindruck des persönlichen Erlebens geschrieben worden sind. Außerdem aber läßt sich einwandfrei der Beweis führen, daß die Jugend mit der revolutionären Propagandierung an der Front bereits in den Jahren 1916 und 1917 angefangen hat¹. So wurden die von

¹ Über diese Propaganda äußerte sich Ledebour auf dem Allgemeinen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte vom 16.—21. Dezember 1918 folgendermaßen: „Parteigenossen! Genosse Müller hat in einleitenden Worten schon ausführlich mitgeteilt, daß mindestens seit dem Jahre 1916 bei einer Anzahl von Vorkämpfen der U.S.P.D. besonders in Arbeiterkreisen der Entschluß und die Hoffnung bestand, durch eine gewaltsame Revolution diese nichtswürdige verbrecherische Gesellschaft, die Deutschland zugrunde gerichtet hat, zu stürzen. . . . Es handelt sich für uns um die Frage: Wann ist die Zeit gekommen, um loszuschlagen zu können. Wir saßen gewissermaßen am Ufer und beobachteten, wie das Wasser stieg. Monat für Monat haben wir diese Veratungen gepflogen; als der Zusammenbruch an der Westfront erfolgt war, sagten wir uns, jetzt ist die allerhöchste Zeit, jetzt müssen die letzten Vorbereitungen getroffen werden. Wir hatten übrigens nicht nur in Berlin vorbereitet, sondern wir hatten mit allen Provinzen angeknüpft. Im Rheinland saß der Genosse Braß, der hier gesprochen hat, in Sachsen Seger usw. (Zuruf: Die Front nicht vergessen!) Ich komme darauf! Und, Parteigenossen, wir haben die Front bearbeitet, d. h. nicht wir, die wir hier saßen, aber unsere Freunde. Da war die Regierung so gütig, ausgezeichnete Agitatoren für die Revolutionierung der Front hinauszuschicken, indem sie nach dem Januarstreik alles weglautete, was ihr benunziert war als Treiber des Streiks und jeder Mann, der da in den Schützengraben geschickt, der in Schutzhaft geschickt wurde, der irgend nur wegen einer Arbeitsverweigerung bestraft wurde, war ein Agitator für die revolutionäre unabhängige Sozialdemokratie, das war ein Mann, der die Soldaten auf ihre Pflicht als Menschen, als Söhne ihres Volkes und als Soldaten aufklärte. Und genau so ist es natürlich hier. Wir wußten, daß eine ganze Anzahl Regimenter übertreten würden.“

der Hamburger oppositionellen Jugend herausgegebenen „Erinnerungen an die Heimat“ bereits im Februar 1916 an die Front geschickt und die Herausgeber hielten einen Feldpostaustausch der einberufenen Genossen untereinander aufrecht (Zus. 14). Aus dieser Einrichtung hat sich später die sogenannte „Schützengengazentzentrale“ entwickelt, in deren Händen der Vertrieb des Propagandamaterials

Nummer 4

Erinnerungen an die Heimat

Aus dem Jugendbunde

3. Distrikt

Die wöchentlichen Versammlungen des wehrlosen Zentral-Ausschusses sind:

Der Aussch. tritt sich zusammen am

3. Person der Distrikt, den Distrikt-

sammlung Die Versammlungen werden in den

Districten gehalten. Es besteht sich gleich,

op. Jenseitlicher oder Leiter. Es muß aber

haben Sitz und Stimme in der Delegierten-

versammlung. Aufgabe der Aussch. ist

schicht, bürgerliche und proletarische

Jugendbewegung zu verfolgen, durchzu-

arbeiten und darüber auf der Delegierten-

entscheid in die einzelnen Abteilungen ge-

hen zu lassen. Die Verbindung mit aus-

gangs mit der „Zentralstrategie“ in Betreff in

Prägen Fühling zu beibehalten. Erster: Die in

Prägen kommendes Epochenalter und Agi-

und wirtschaftliche Forderungen zum Aus-

druck zu bringen, mit der erweiterten

Schwerarbeit in der Jugend zu beibehalten, die

berichts zu überreichen; endlich, gemein-

same Veranstaltungen vorzubereiten und

einzelnen funktionale Veranstaltungen aus-

zuführen.

3. Distrikt

Am 15. Februar findet wiederum eine Versammlung der Funktionäre im Bernbacher Lagerhaus statt, die sich mit dem Befehl befaßt wird.

3. Distrikt

Ein den am 15. Februar abgegangenen

Distriktsleiter gewählt, nachdem die Zentral-

Kommission über die Gen. Linie abge-

drücklich ein Wunsch der Delegierten-Vers-

ammlung als Gatt. in der Organisation all-

bezüglich in 3. Distrikt, um den Gen. Nobbe

zur Seite zu sein.

3. Distrikt

Um das Interesse für wissenschaftliche

und volkswirtschaftliche Fragen zu beleben,

ist ein wöchentliches Diskussionsabend ab-

gehalten, das sich auf den Bereich der

zu den schönsten Hoffnungen.

Am 16. Januar beschäftigte sich eine

Diskussion über die Organisation all-

gemeinlich. Die Diskussion über veran-

3. Distrikt

Wie in den Vorberichten werden die

14 Tage Lager-Absatz abgehandelt.

Internationaler Jugendkongress

Im Frühjahr 1912 legten die Vertreter

der Arbeiterbewegung in Moskau, Schweden,

Holland, Schweden, Bulgarien, Polen

und eine Jugenddelegation

in Prag ab. Der Kongress wurde

eröffnet. Die Teilnehmerzahl

erwartet; nicht betraut; waren die Ost-

reicher.

3. Distrikt

Über etwaigen Beiträge aus dem Eink.

R. H. (Holland) 2 M., W. 51, (Hollan-

den) 5 M., G. K. (Holland) 3 M., R. F. 7 M.

Die Feldpostadressen dürfen wir mit

veröffentlichen. Wir sind aber gern bereit,

den Namen der Teilnehmer zu veröffentlichen

aus zur Befriedigung. Es besteht Post

weniger zu beibringen.

Alle Zuschriften erheben wir an die

Kongress-10. Auf Feldpostkarten sind

oder der Distrikt der ehemaligen Abt.

berichten, der er zuletzt eingereicht.

Verantwortl. für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Lehning, Hamburg 13

Zus. 14.



Erinnerungen an die Heimat

Mitteilungen Hamburger Jugendbildner an die Felder arbeitende Genossen

Nummer 4

Hamburg

15. Februar 1916

Trotz

Gedächtnis für, wenn Selbstentwöhnung
dies erwidern bis ins Mark, —
wenn die Lebensdauer länger,
dann nicht die uns von dem Mark,
immer stärker in den Saug.

Ausbau der Selbstverwaltung, unsere letzte Zukunft

Im sieben Augenblick, da in den bürgerlichen Jugendkreisen die Idee der Selbstverwaltung, wo sie überhaupt bestanden hat, mehr und mehr ausgegossen wird. Gewiß, auch wir waren uns immer klar, daß die heutige Jugend, der von der Schale und meist auch vom Hause jegliche eigene Bewegung, jetzt selbständige Denken von romberien erstarkt wurde, selbst gleich beiläufig sei sich selbst zu helfen. Das sollte sie erst in unseren Reihen lernen, und dazu ist uns ja die Art unsere Selbstverwaltung das bestmögliche. Wir schenken es allerdings vielen Mitarbeitern und Förderern unserer Bewegung noch anheim in diesem Sinne als Erzieher mitzuwirken, nach und nach finden sich immer mehr Leiter in diese Art der Beteiligung hinein; einfach selbst weiter nichts zu sein, als „Junge“ unter Jungen und Mädchen.

Wir, wie auch Jugendliche, die in unserer Bewegung sich ein paar Jahr betätigt haben, sind über die Genossen der Selbstverwaltung. Aber sie sind und ist noch das vorzüglichste Mittel in der Förderung der körperlichen und geistlichen Entwicklung der Proletarierjugend. Wir stehen den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, den Lebens- und Umgangsformen unserer Zeit mit anderen Anforderungen gegenüber, wie die Anhänger der bürgerlichen Jugendbewegung. Auch es diesen auch hin und wieder jenseits der eigenen Reihen Begleitern und Anführern, sei es im Jugendratschulband für die Wehrkatholischen.

Breithaupt, Volkvergiftung.

5



an die Front lag. Auch das oppositionelle Blatt der „Proletarierjugend“ (Faksimile 15) wurde an die Front geschickt und in verschiedenen Nummern dieser Zeitschrift findet man im Inseratenteil Quittungen über eingegangene Beiträge für den Schriftenfonds von Anhängern im Felde. In welchem Maße die revolutionäre Propaganda unter den Truppen bereits 1917 betrieben wurde, erhellt am besten das von der sozialistischen Jugendbewegung Deutschlands herausgegebene Flugblatt „Demonstrationsstreik“, in dem es zum Schluß heißt:

„An euch Arbeitsbrüder im bunten Rock! ergeht der Mahnruf: Wenn sich das bis zur Verzweiflung getriebene Volk nun endlich einmal zur revolutionären Tat aufrafft, den Vernichtungskampf wagt, unerschüttert das Banner der Revolution entfacht, dann kämpft mit uns. Widerhandelt den Befehlen! Schießt nicht auf Vater und Mutter! auf mutige Kämpfer für die Sache des internationalen Proletariats, die auch die eure ist! Werdet selbst Soldaten der Revolution!“

Mein Protest gegen die programmatische Desertion fand im Kreise meiner Freunde keinen Widerspruch, zumal die Vertrauensleute, denen die Deserteure einfach zugeschickt wurden, manchmal nicht mehr wußten, wie sie dieselben unterbringen sollten. Zwei der eifrigsten damaligen Genossinnen in Hamburg, Louise Wegner und Hanne Heinemann, waren auf die Leitung in Berlin um so wütender, als die meisten Deserteure auch ohne Varmittel angereist kamen, und da das erfolgreiche Ende der Flucht nicht zuletzt eine Frage des Geldes war, erschien ihre Lage von vornherein hoffnungslos. Die Gerechtigkeit verlangt es, festzustellen, daß die Hilfsbereitschaft und die Opferfreudigkeit der revolutionären Jugend keine Grenzen kannte, aber die Verhältnisse waren mitunter doch stärker als Menschenwille, und darum scheiterte die große Mehrzahl der mittellosen Deserteure, von denen einzelne, wie mir bekannt ist, sich in ihrer Verzweiflung dann mit Waffengewalt den Übergang über die Grenze erzwangen.

Meine Flucht führte mich in Begleitung von Hanne Heinemann bis zur dänischen Grenze. Eine nächtliche Fußwanderung von Flensburg zur Grenze mißlang. Mit falschen Papieren kamen wir dagegen bis in die Grenzzone nach Hadersleben und von dort bis Jels-Trolfker, das unmittelbar an der Grenze lag. Aus niemals ganz aufgeklärten

Preis der Nummer 10 Pfennig

Proletarierjugend

Korrespondenz für die Hamburg-Altonaer Arbeiterjugend

2. Jahrgang

Hamburg, Mai 1917

Nummer 5

Was uns trennt.

Die Krisis in der Jugendbewegung ist noch nicht beendet. Die Konflikte, die zur Spaltung mit der alten Jugendzentrale geführt haben, haben neuen Konflikten innerhalb der oppositionellen Jugendbewegung Platz gemacht. Die alten Konflikte drehen sich in der Hauptsache um die Frage der Bureaokratisierung und um die Tatsache, daß die „Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands“ und ihr Organ, die „Arbeiterjugend“, die jungen Proletarier für ihre Politik des Burgfriedens und der Landesverteidigung gewinnen wollten. Die oppositionellen Jugendlichen haben diesem Bemühen ihr entscheidendes Nein entgegengesetzt. Die neuen Konflikte sind eine Fortsetzung dieser Auseinandersetzungen. Die Jugendlichen waren nun genötigt, die Frage, ob die Jugendbewegung politisch sein solle oder nicht, näher zu prüfen. Was bedeutet es, politisch sein? Nichts anderes, als eine Macht darstellen, die auf die Veränderung der staatlichen Verhältnisse hindrängt. Da haben nun gewisse Schichten der Jugendlichen bestritten, daß die proletarische Jugend berufen sei, eine solche Macht zu bilden und Einfluß auf den Staat zu gewinnen. Sie sagen: wir wollen uns politisch neutral verhalten, wollen uns über alle Fragen, die uns angehen, Klarheit zu verschaffen suchen, wollen weiter unsere Geselligkeit pflegen. Aber die staatlichen Einrichtungen ändern helfen, den Kampf gegen den gesamten Staat aufzunehmen, das können wir nicht, das ist Sache unserer erwachsenen Arbeitsbrüder. Und weil wir nicht aktiv in die staatlichen Verhältnisse eingreifen können, brauchen wir uns auch nicht mit den Parteistreitigkeiten zu befassen, die sich schließlich ja um die Frage drehen, wie die Arbeiterklasse am besten ihre Macht zum Kampfe gegen den Staat und die ganz bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Lohnarbeit, ihrer Profitmacherei, ihrem Gegensatz zwischen Bürgerkum und Proletariat, stärken kann. Die Jugendlichen haben ohnehin kein Verständnis für diesen Parteizwist, ja, indem man ihn in die Jugendbewegung hineinträgt, zerstört man die schöne Harmonie unter den Jugendlichen und zerlegt die Jugendbewegung in feindliche Lager. Ja, noch mehr: Diese Jugendgenossen erklären, die Jugendlichen sind auch nicht berufen und fähig, an den Kämpfen der Erwachsenen teilzunehmen. Andere Jugendgenossen wieder erklären: wir sind wohl dafür, daß auch die Jugendlichen an den großen Kämpfen der Arbeiterklasse teilnehmen, aber augenblicklich sind sie noch nicht reif dafür.

Demgegenüber sagen die entschiedenen Vertreter der oppositionellen Jugend: auch die Jugendlichen müssen sich mit den verschiedenen Richtungen in der Arbeiterbewegung auseinandersetzen; auch sie müssen sich entscheiden, welcher dieser Richtungen, die über kurz oder lang zur Gründung eigener Parteien führen werden, sie sich anschließen wollen, und vor allem müssen sie in jedem Augenblick bereit sein, an den Kämpfen der Arbeiterschaft teilzunehmen.

Faksimile 15.

5*



Gründen wurde ich kurz vor dem Überschreiten der Grenze verraten und mußte fluchtartig nach Hamburg zurück. Da ich aber auch dort bereits der Polizei avisiert war, fuhr ich noch in derselben Nacht am 19. Juli 1917 nach Berlin weiter. Hier wurde ich durch Dr. Schinagel mit neuen, falschen Papieren ausgerüstet und bekam Empfehlungen an Genossen nach Köln, die mich von dort aus über die holländische Grenze bringen sollten.

Am 29. Juli 1917 fuhr ich nach Köln, wo ich mich nochmals 14 Tage aufhalten mußte, da der erwartete Posten von der Grenze nicht rechtzeitig eintraf. Ich wohnte bei Vertrauensleuten genau wie in Hamburg und lernte in dem Buchladen des Genossen Müller die Zentrale für den Empfang ausländischer Zeitungen, deren Einfuhr verboten war, kennen. Der Genosse, der mich zur holländischen Grenze brachte, war auf der Kommandantur in Rheydt bei München-Glabbech stationiert. Gegen 300 Mark, die ich an der Grenze um noch ein Beträchtliches erhöhen mußte, brachte er mich am Sonntag den 12. August 1917 dicht bei dem Dorfe El mpt über die holländische Grenze.

Während meiner fast dreimonatigen Flucht in Deutschland habe ich das praktische Arbeiten der revolutionären Organisation aufs beste aus eigener Erfahrung beobachten können. Sowohl in Hamburg¹ wie in Köln hatte ich Gelegenheit, durch reisende Vertrauensleute meine Post sicher nach Berlin bringen zu lassen. In allen Städten war für Lebensmittelkarten und Unterkunft gesorgt, und wenn heute diejenigen, die Mugnießer der Revolution geworden sind, diese Dinge bestreiten wollen, so entspricht das ganz der Tradition ihrer moralischen Feigheit, ohne etwas an dem Tatbestand zu ändern.

Geschichtlich läßt sich nachweisen, daß die Revolution in Deutschland systematisch vorbereitet und organisiert, das heißt, daß die Revolution gemacht worden ist.

Dieser Prozeß der Revolutionierung Deutschlands läßt sich in drei Phasen einteilen:

1. Die intellektuelle Revolutionierung der Front.
2. Die psychische Revolutionierung der Front.
3. Die organisatorische Revolutionierung der Heimat.

¹ In Hamburg war die Zentrale in dem Zigarrengeschäft von Stangenberg im Gewerkschaftshaus Besenbinderhof 58/59.

Während sich die intellektuelle Revolutionierung, die auch auf die österreichische Front ausgedehnt wurde, mit der Verbreitung von Flugchriften, Broschüren, Manifesten, Handzetteln und Briefen begnügte, beruhte die psychische Revolutionierung der Front auf der moralischen Zermürbung der Truppe durch die systematische Organisation der Desertion. Die organisatorische Revolutionierung der Heimat wurde an erster Stelle von der parlamentarischen Opposition der U.S.V.D. und von allen linksgerichteten, radikalen Organisationen, einschließlich der intellektuellen Kreise betrieben.

Es ist bis heute noch nicht einwandfrei gelungen, den Beweis dafür zu erbringen, daß diese revolutionäre Arbeit im Einverständnis und mit Unterstützung der damaligen Feinde Deutschlands geleistet worden ist.

Offensichtlich liegt die Vermutung nahe, daß Fanatiker wie Adolf Hoffmann und Lebour während ihres wiederholten Aufenthaltes im Ausland bei den illegalen Zusammenkünften, dank ihrer ganzen Einstellung zu Deutschland, jede Gelegenheit begrüßt haben, um das ihnen verhaßte „alte System“ verächtlich zu machen. Daß außerdem Erzberger seine „diplomatische“ Bewegungsfreiheit dazu benützt hat, um Deutschland jeden nur erdenklichen Schaden im Ausland zuzufügen, ist erwiesen. Es sei hier nur an den von ihm entwendeten Geheimbericht des Grafen Czernin erinnert, der im Juli 1917 dem englischen Ministerrat vorlag und ihm Aufschluß über die gefährdete Lage der Mittelmächte gab. Berücksichtigt man überdies, daß Hellmuth von Gerlach während seines Aufenthaltes in der Schweiz, und die deutschen Vertreterinnen auf der internationalen Frauenkonferenz im Haag nichts unterlassen haben, um den Feinden Deutschlands bei jeder Gelegenheit die Karte des „preußischen Militarismus“ in die Hand zu spielen, so ergibt sich hier schon ein auffallender geistiger Zusammenhang der deutschen Opposition mit dem Feinde.

Das alles ist aber letzten Endes nicht das Entscheidende. Das eigentliche Verbrechen der Revolution beginnt dort, wo das Geld der Entente, der Mammon der Feinde des deutschen Volkes, zum Verbündeten der deutschen Revolutionäre wurde.

Das Geld für die deutsche Revolution floß aus drei Quellen:

1. Aus bestimmten jüdischen Kreisen in Deutschland selbst.
2. Aus dem Propagandafonds der Entente.
3. Aus dem Staatsfädel der russischen Bolschewiki.

Es läßt sich heute geschichtlich bereits nachweisen, in welchem Maßstabe dieses Geld in der Hand der Revolutionäre eine Rolle spielte.

Das Geld aus jenen jüdischen Kreisen ging zum Teil durch die Hände von Haase und Dittmann. Letzterer hat an einen Vertrauensmann der Revolutionäre auf der deutschen Flotte in Wilhelmshaven Geld gesandt und mit ihm auch einen Briefwechsel unterhalten¹, während Haase einen Fonds zur Verfügung hatte, der den politischen Flüchtlingen zugute kam. So wurde von ihm eine Schuld, die ich während meiner Flucht hatte machen müssen, und zu deren Begleichung meine Mutter nicht mehr in der Lage war, mit dem ausdrücklichen Bemerkten beglichen, daß er für solche Fälle Geld zur Verfügung habe.

Das Geld der Entente kam hauptsächlich der Propaganda der revolutionären Kreise zugute, daß es aber auch noch anderen verbrecherischen Zwecken diene, beweist die Tatsache, daß nach der Explosion der Pulverfabrik in Quickborn-Ellerau am 10. Februar 1917 sich ein Agent der Entente eigens zu dem Zwecke an Ort und Stelle begab, um vor Auszahlung der für dieses Vernichtungswerk ausgesetzten Summe den Tatort in Augenschein zu nehmen. Dieser Agent ist von dem damaligen Kriminaloberwachtmeister Kamming in Hamburg zu der vernichteten Pulverfabrik geführt und danach sofort verhaftet worden.

Außerdem hat im März 1918 in den Lokalitäten von Utschinger am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eine Besprechung zwischen einem aus Holland herübergekommenen Amerikaner namens Ridder

¹ Kennzeichnend für diese Unterstützung ist die Tatsache, daß von den revolutionären Matrosen verlangt wurde, die U.S.V.D. solle prozentual ihrer großen Mitgliederzahl den Fonds unterstützen, wogegen von den Vertretern der U.S.V.D. eingewandt wurde, daß sie in Wirklichkeit nicht die große Mitgliederzahl hätten, die in der Öffentlichkeit aus agitatorischen Gründen genannt wurde.

und verschiedenen revolutionären Vertrauensleuten stattgefunden, bei welcher nicht nur die Einzelheiten der Revolution durchgesprochen wurden, sondern bei der auch von Ribder an die Teilnehmer Geld ausgehändigt wurde.

In Hamburg hatte derselbe Ribder in Fleischers Weinstuben am Hauptbahnhof eine Zusammenkunft mit Louise Wegner, bei der auch über die Frage der finanziellen Unterstützung verhandelt wurde.

Ferner stand Paul Levi, der im Spartakusbund eine führende Rolle spielte und später den „Roten Soldatenbund“ organisierte, im Oktober 1918 in Verbindung mit englischen Agenten, mit deren Hilfe er, wie die linksradikalen Kaufenberg und Wolffheim selbst erklärten¹, „die deutsche Front erdolchte“.

Das Geld der russischen Bolschewiki floß in die Hände von dem späteren Volksbeauftragten Emil Barth, der durch einen kriegsbeschädigten Kaufmann in Halensee dafür Waffen aufkaufen ließ. Außerdem hat der Reichstagsabgeordnete Oskar Cohn von dem damaligen russischen Bevollmächtigten in Berlin, Toffe, vor seiner zwangsweisen Abreise einen Betrag von 4 Millionen Rubel ausgezahlt erhalten. Rechnet man hierzu noch die von Kurt Eisner verbrauchten Gelder², so hat man den unumstößlichen Beweis dafür, daß das Geld der kapitalistischen Ententestaaten der Helfershelfer der revolutionären Sozialisten in Deutschland war. Damit ist das vernichtende Urteil der Geschichte über die deutsche Revolution und ihre Helfershelfer gesprochen.

Hinzu kommt noch, daß die ungezählten illegalen Nachrichtenverbindungen der Revolutionäre nach dem neutralen Ausland fast alle in den Spionagebureaus der Entente endeten.

Ich selbst habe nach meiner ersten Besprechung mit Winster in Amsterdam, der aus Duisburg nach Holland geflüchtet war und dort die deutschen Deserteure organisierte und die Zeitschrift „Der Kampf“ herausgab, das praktische Arbeiten dieser Verbindung feststellen können. Winster, der außerordentlich mißtrauisch war, verlangte von mir Referenzen. Ich nannte ihm als solche den Reichstags-

¹ „Kommunismus gegen Spartakismus“ von Kaufenberg und Wolffheim.

² „Süddeutsche Monatshefte“, Heft 8, Mai 1924.

abgeordneten Haase. Wie einwandfrei feststeht, schickte Münster hierauf durch Geheimkurier einen Brief an Haase, der sich des selben Weges bediente, um ihm die erwünschte Antwort zukommen zu lassen. Da die Antwort Haases für mich günstig lautete, zögerte Münster nicht mehr, mich nun sofort an den englischen Spionagechef Linsley in Rotterdam zu empfehlen. W ithin ist also der Kreis von Haase über Münster bis zum englischen Spionagechef geschlossen.

Berücksichtigt man außerdem, daß Erzberger im Besitz eines Zensurstempels war, vermittels dessen er die Post verschiedener international eingestellter Persönlichkeiten ungehindert ins Ausland schicken konnte, wo sie, wie beispielsweise bei den Friedensverhandlungen, verheerende Folgen nach sich zog, so sieht man, welche ungeheuren Ausmaße der revolutionäre Vergiftungsprozeß angenommen hatte.

Die eigentliche Organisation der Deserteure in Holland, die, abgesehen von Münster, sich aus höchst bedeutungslosen Köpfen zusammensetzte, war an und für sich recht belanglos. Das Blatt „Der Kampf“ (Faksimile 16), das dauernd mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde in einigen Exemplaren wohl nach Deutschland geschmuggelt. Es hat aber in Wirklichkeit eine ebenso nebensächliche Rolle gespielt wie das von Hugo Delmes herausgegebene Wigblatt „Michel im Sumpf“, das fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschien.

Die einzig tatsächliche Gefahr dieser Organisation bestand in ihren geheimen Nachrichtenverbindungen nach Deutschland, die teilweise über Düsseldorf, teilweise über Köln liefen. Die über diese Wege nach Holland gelangenden Nachrichten kamen stets der Ententespionage zugute, wie denn jeder Deserteur ganz systematisch an das englische Spionagebureau verwiesen wurde, um dort seine Mitteilungen gegen einige Gulden an den richtigen Mann zu bringen.

In Deutschland selbst trat die Jugend immer mehr in die erste Reihe der Revolutionäre, und wenn heute die Sozialdemokratie versucht, ihren Anteil an der Vorbereitung der Revolution zu leugnen, so muß man darauf hinweisen, daß es gerade die Jugend war, die aus ihren Parteioorganisationen hervorgegangen ist, welche die Initiative zur revolutionären Tat bei jeder Gelegenheit ergriff. So plante die internationale Jugend für den Herbst 1916 eine neue Reichs-

DER KAMPF

Revolutionär-Sozialistisches Wochenblatt
Erscheint jeden Samstag

REDAKTION: C. MINSTER, AMSTEL 85, 'ADAM	ABONNEMENTPREIS 50 CENT PRO QUARTAL. EINZELNUMMER 5 CENT.	REDAKTION: AMSTEL 85, — AMSTERDAM
--	---	--------------------------------------

An unsere Leser.

Wer bis zum 1. Januar 1918 zehn neue Abonnenten bringt und den Abonnementbetrag vorher einschickt, erhält pro Abonnement 10 cent.

Zahlst das Abonnementgeld!

In den nächsten Tagen werden die Quittungen für das rückständige bzw. laufende Abonnement durch die Post vorgelegt. Wir ersuchen unsere Leser, die Quittungen pünktlich einzulösen.

INHALT: Deutsche Instruktionsstunden. — Deutsche Deserteure. — Der russische Bauer. — Weiböhne. — Briefe über Sozialismus an eine Jugendfreundin. — Buntes Allerlei.

Deutsche Instruktionsstunden.

Während der letzten Reichstagsagung wurde von verschiedenen Seiten Beschwerde geführt gegen die neuen Unterrichtskurse im deutschen Heere. Besonders auf die Unfähigkeit einzelner Instrukteure wurde hingewiesen und auf die versuchte politische Beeinflussung der deutschen Soldaten im Sinne der Vaterlandspartei und der deutschen Ueberannexionisten. Die Regierung gab zu, dass „verlezte Uebergriffe“ seltenes allzu eifriger Instruktionsoffiziere vorgekommen sein mögen, dass aber auf die Instruktionen, die das deutsche Lügengebäude stützen und den Soldaten die Notwendigkeit eines sogenannten starben Friedens, d. h. eines Friedens mit Annexionen im Osten und Westen glaubhaft machen sollen, nicht verzichtet werden könne.

Diese Lügenhaftigkeit des deutschen Instruktionunterrichts und die versuchte Fälschung geschichtlicher Wahrheiten durch deutsche Offiziere nimmt weiter nicht wunder. Passen diese Dinge doch vollkommen in den Rahmen, der die deutsche Politik vor und während des Krieges auszeichnet und in Staatsmännern und Diplomaten wie Bethmann-Hollweg, Helfferich, Luxemburg etc. würdige Repräsentanten fand.

Wir würden angesichts dieser allbekannten Tatsachen die Instruktionsstunden in der deutschen Armee auch nicht zum Gegenstand einer Erörterung machen, wenn in diesem Soldatenunterricht nicht gleichzeitig Dinge besprochen würden würden, die gerade Holland besonders interessieren dürften.

Wie die Unwahrhaftigkeit ein Kennzeichen deutscher „Staatskunst“ ist, so auch die bekannte Diebesmethode, die, um die Aufmerksamkeit von sich auf andere abzulenken, in dem Ruf gipfelt: Haltet den Dieb!

Zu diesem Zwecke verfährt man in der deutschen Instruktionstunde in folgender Weise: Holland hat sehr wertvolle Kolonien. Am wertvollsten sind die grossen ostindischen Inseln Java, Sumatra, Borneo und Celebes. Nicht nur Gewürze, Zuckerrohr, Gummi und wertvolle andere Kolonialprodukte werden dort gewonnen, sondern diese Kolonien sind auch

reich an Mineralien. Nach diesen Inseln gierig die Entente, die alles verschlucken will und auch unsern holländischen Nachbar bedroht. Besonders ist es Japan, das seine Augen auf die ostindischen Besitzungen Hollands geworfen hat. Und die gelbes, schlitzäugigen Kerle werden bei der ersten besten Gelegenheit ihre Raublust zu befriedigen suchen.

Durch diese Geschichte in der Instruktionstunde verfolgt man im lieben deutschen Vaterlande einen *doppelten Zweck*. Erstens die bereits erwähnte Diebesmethode, durch den durch nichts gerechtfertigten Hinweis auf einen beachtlichen Anschlag Japans auf Ostindien die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten auf *angebildete* imperialistische Pläne hinzu lenken und von den *eigenen* deutschen Annexionsplänen abzulenken. Aber dieser erste Zweck ist nicht der hauptsächlichste und kann es nicht sein, weil eben nicht der geringste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung vorliegt.

Der *Hauptzweck* ist vielmehr ein *anderer*. Die Desertionen in Deutschland mehren sich. Trotz aller Hindernisse, die die deutschen Deserteure in den angrenzenden neutralen Ländern bei ihrem Fortkommen finden oder die ihnen in den Weg gelegt werden, — welcher Art diese Hindernisse sind, haben wir im „Kampf“ wiederholt dargestellt, — vermehrt sich der Strom der Kriegsmüden. Um diesen Strom einzudämmen, lässt Deutschland kein Mittel unversucht, auch wenn dadurch irgend ein neutraler Staat in eine unangenehme Situation gebracht werden sollte.

Und deshalb erzählen, wenn auch hypothetisch die deutschen Offiziere den aufstrebenden Soldaten in der Instruktionstunde nach der Abwicklung des Fadens über die japanischen Raubgelüste auf Holländisch-Ostindien zum Schluss:

Sobald Japan seine Absichten ausführt, wird Holland genötigt sein, zu den Waffen zu greifen. Und da Japan eine der Ententemächte ist, folgen aufgedrungen kriegerische Verwicklungen mit allen Ententemächten, Holland wird dadurch gezwungen, auf die Seite der Mittelmächte zu treten, es wird ein Verbündeter Deutschlands. Und die deutschen Soldaten, die nach Holland desertiert sind oder vielleicht noch desertieren wollen, werden von den holländischen Verbündeten des deutschen Militärbehörden ausgeliefert und kurzer Hand erschossen.

Mit Instruktionunterricht hat diese Sache zwar nichts zu tun „die bekannte betrugte Seite“ wird vielleicht die Sache dementieren, aber dieses Dementi wird nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, dass in uns bekannten wiederholten Plänen deutsche Instruktionsoffiziere durch hypothetische Hinweise auf mögliche kriegerische Verwicklungen Hollands den Soldaten vor der Desertion graulich zu machen suchen. Allerdings mit wenig Glück. Denn unsere Informanten können sich durch die Geschichte ihres Instruktionsoffiziers nicht las Bockshorn jagen, sondern schütteln trotzdem den Staub Deutschlands von den Püssen. Und daran haben sie gut getan. Denn an das Ammenmärchen, auch an das hypothetische, glaubt kein Mensch. Ganz abgesehen, dass drit-

Kaffmilch 16.



Konferenz, zu der Leitfäße¹ an die verschiedenen Vertrauensleute versandt wurden.

Bezeichnend für die erfolgreiche Entwicklung der revolutionären Bewegung ist die Tatsache, daß der am 20. September 1916 herausgegebene Spartakusbrief in gedruckter Form erschien, da die hektographische Herstellung den Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnte. Dies ist um so kennzeichnender, als der ursprüngliche Verfasser der Spartakusbriefe, Liebknecht, seit langem verhaftet war, und Franz Mehring, der danach die Redaktion der Briefe übernommen hatte, am 15. August 1916 in Schutzhaft genommen wurde. An seine Stelle trat Leo Jogiches.

Auf der Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei vom 21. bis 23. September 1916 trat der Gegensatz zwischen Mehrheit und Minderheit erneut in die Erscheinung. Die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ vom 22. Juli 1916 hatte die Vorbereitung der Wahlen für die Parteitagss delegierten damit begründet, daß es notwendig sei:

¹ Die Leitfäße lauteten:

1. Die proletarische Jugendbewegung ist eine naturnotwendige Bewegung, die sich aus den fortgesetzt steigenden sozialen und wirtschaftlichen Gegensätzen herausbildete.

2. Als solche hat sie nicht nur Jugendpflege zu treiben, sondern ihr Hauptwerk muß die Erziehung zum Klassenkampf sein.

3. Damit reiht sich die proletarische Jugend als Glied in die sozialistische Arbeiterbewegung ein und nimmt in dem Streben derselben — Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und Herbeiführung des Sozialismus — innigen Anteil.

4. Die proletarische Jugend kann diese Aufgabe nur dann lösen, wenn sie den Klassenkampf in jeder historischen Situation ununterbrochen führt und sich bestimmt als politische Bewegung erklärt.

5. Indem sich die proletarische Jugendbewegung die Bekämpfung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrer Machthaber mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Aufgabe macht, löst sie sich gleichzeitig von allen nationalen Fragen grundsätzlich los — dazu gehört vor allen Dingen die Verneinung der Vaterlandsverteidigung — an dessen Stelle die unbedingte internationale Verbrüderung der Arbeiterklasse zu setzen ist.

6. Die proletarische Jugendbewegung hat in ihrem Emanzipationskampf gegen alle Behinderungsversuche anzukämpfen, insbesondere auch gegen die alte Jugendbewegung, Arbeiterjugend, die ja eine direkte Ausschaltung der Jugend von allen politischen Aktionen verlangt.

„Vertreter zu wählen, welche treu zu den Grundsätzen der alten, revolutionären Sozialdemokratie stehen und entschlossen sind, gegen die burgfriedliche, nationalistische Mehrheit der Fraktion und gegen den Parteivorstand der Gewalttätigkeiten und Parteizerstörung rücksichtslosen Kampf aufzunehmen.“

Auf dieser Tagung kam nicht nur der Gegensatz zwischen der Opposition und den Mehrheitssozialdemokraten zum Ausdruck, sondern auch der Gegensatz zwischen der Opposition und den linksradikalen Kreisen. Kennzeichnend hierfür sind die Ausführungen des Abgeordneten Haase, der verlangte: „die gegebene Situation zur Erweiterung der politischen Rechte auszunutzen, wie das aufstrebende Klassen stets als ihr Recht angesehen hätten.“ Diese für die Kompromißpolitik der Opposition typische Äußerung Haases charakterisiert deutlich den Gegensatz zwischen ihm und den Führern der linksradikalen, revolutionären Bewegung.

Das Attentat Friedrich Ablers auf den Grafen Stürgkh am 21. Oktober 1916 fand in der revolutionären Bewegung einen starken Widerhall, und die in einer Broschüre zusammengefaßten Ausführungen Ablers vor Gericht fanden reißenden Absatz. Am 29. Oktober 1916 tagte die sozialdemokratische Verbandsgeneralversammlung für Groß-Berlin, auf der die Opposition eine Resolution gegen die Fraktionsmehrheit durchzusetzen mußte, wie es ihr auch in der Generalversammlung der Berliner Metallarbeiter am 26. November 1916 gelang, die Arbeiter zu einer scharfen Ablehnung des Hilfsdienstgesetzes zu bewegen.

Gegen das Ende des Jahres 1916 fand die aus pazifistischen Kreisen stammende Lichnowsky-Broschüre, um deren Verbreitung sich Hauptmann v. Beerfelde und der Bruder Hardens, Witting, bemüht hatten, starken Absatz. Diese Broschüre und der ebenfalls verbreitete Mühlon-Brief waren von verheerender Wirkung. Sie wurden nicht nur im Inland verbreitet, sondern auch von der Entente in ausgiebigster Weise verwertet.

Am 2./3. Dezember 1916 erfolgte in Frankfurt am Main die Konstituierung der „Zentralstelle Völkerrecht“, die eine Zusammenfassung der einzelnen pazifistischen Organisationen darstellte, die mehr oder weniger durch den Belagerungszustand in ihrer Tätigkeit behindert oder von der Behörde verboten waren. Die Führer der „Zentral-

stelle Völkerrecht" waren Eduard Bernstein, Pastor Franke und Hellmuth von Gerlach, die es dank ihrer parlamentarischen Verbindung zuwege brachten, ihre Versammlungen teilweise im Reichstagsgebäude abzuhalten (Faksimile 17). Am 28. Dezember 1916 versandte die „Deutsche Friedensgesellschaft“ ein Rundschreiben an die Ortsgruppen und Vertrauensleute, in dem sie ihre Anhänger aufforderte, im Sinne der von Bethmann Hollweg leghin gekennzeichneten Politik überall tätig zu sein und für den Verständigungsfrieden zu wirken. So schloß das Jahr 1916 trotz aller militärischen Erfolge im Zeichen der politischen Schwäche, deren verhängnisvolle Folgen sich im nächsten Jahre bereits „auf der ganzen Front“ zeigen sollten.

Charlottenburg, 26. Sept. 1916.

E I N L A D U N G .

Sie wären so freundlich, Ihre Zustimmung zu der Gründung der Zentralstelle „Völkerrecht“ zu bekunden.

Daraufhin gestatten sich die Unterszeichneten, Sie zu einer Besprechung einzuladen, die diesen Sonntag, 30. Sept. abends 8 Uhr im Reichstagsgebäude Zimmer 11 (Eingang Portal 5, Reichstagsplatz) stattfindet.

Zweck der Zusammenkunft ist persönliche Fühlungnahme unter Gesinnungsfreunden aus Groß-Berlin und eine swanglose kleine Aussprache über die Lage im allgemeinen, die örtlichen Aufgaben der Zentrale im besonderen.

Hochachtungsvoll

E. Bernstein, H. Franke, H. v. Gerlach.

Faksimile 17.